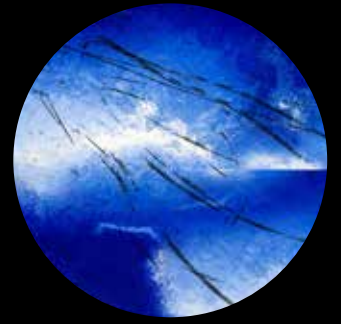


# erinnern und gedenken

Der Schönwalder Gedenkort  
für die Opfer von Krieg und Gewalt



# erinnern und gedenken

Der Schönwalder Gedenkort für die Opfer von Krieg und Gewalt

Eine Dokumentation von  
Arnd Heling

Schönwalde a.B. 2020

## IMPRESSUM

Text: Dr. Arnd Heling

Gestaltung: Renate Hagenkötter, Lübeck

Bildnachweis:

- Titelbild Angela Hüttmann Abb. 1  
S. 6 Bischofskanzlei Schleswig Abb. 2  
S. 7 Büro des Kreispräsidenten Abb. 3  
S. 8 Marco Heinen Abb. 4  
S. 10 Antje Heling-Grewolls Abb. 5  
Marc Dobkowitz Abb. 6  
S. 11 Marc Dobkowitz Abb. 7 + 8  
S. 12 Marc Dobkowitz Abb. 9  
Kirchengemeinde Schönwalde Abb. 10  
S. 13 Kirchengemeinde Schönwalde Abb. 11  
S. 14 Bernhard Busemann (WHV) Abb. 12  
S. 15 Marco Heinen Abb. 13  
S. 16 Marc Dobkowitz Abb. 14 + 15  
S. 17 Rudi Hoffmann Abb. 16  
S. 17 Marc Dobkowitz Abb. 17  
Henny Kiesewetter Abb. 18  
S. 18 Hannelore Fromm Abb. 19  
Arnd Heling Abb. 20  
S. 19 Marc Dobkowitz Abb. 21 + 22  
S. 21 Visualisierung von Matthias Schmidt Abb. 23  
S. 22 Marco Heinen Abb. 24 + 25  
S. 23 Grafik von Katja Rambow Abb. 26  
S. 24 Renate Hagenkötter Abb. 27  
S. 25 Marco Heinen Abb. 28 + 29  
Angela Hüttmann Abb. 30  
S. 26 Marco Heinen Abb. 31 + 33  
Angela Hüttmann Abb. 32, 34, 35  
S. 27 Marco Heinen Abb. 36  
S. 28 Angela Hüttmann Abb. 37  
S. 29 Marco Heinen Abb. 38  
S. 30 privat Abb. 39  
S. 33 privat Abb. 40 | Angela Hüttmann Abb. 41  
S. 35 Marco Heinen Abb. 42

Seite	<b>INHALTSVERZEICHNIS</b>
5	Vorwort
6	Grußworte Landrat Sager, Bischof Magaard
8	<b>Der neue Gedenkort für den Frieden in Schönwalde</b>
9	Die Ausstattung
9	Das Fenster
10	Die Gedenktafeln
12	Das Gedenkbuch
14	Exkurs: Ehrentafeln und -bücher im Wandel der Gedenkkultur
16	Die mediale Ausstattung und das Mobiliar
17	Das Umfeld/Ensemble des Gedenkortes
18	<b>Zur Vorgeschichte des Gedenkortes</b>
18	Die ehemalige Leichenhalle
18	Die ehemalige Ehrenhalle
20	Neukonzeption im Zuge der Kirchenrenovierung
21	Gemeindeumfrage von 2015 und erste Architektenentwürfe
22	Entwürfe der Muthesiusschule Kunsthochschule Kiel
23	<b>„Give Peace a Chance“</b>
23	Die Einweihung des Gedenkortes am Volkstrauertag 2019
23	Zusammenwirken von Kirchengemeinde und Bürgergemeinde
25	Das kleine Wunder von Schönwalde – Die Menschenkette
27	<b>Erinnern und Gedenken – Warum? Wozu? Wie?</b>
29	Ausblick auf die kommende Nutzung des Gedenkortes
30	Nachwort (Dr. Stephan Linck?)
	<b>Anhang</b>
31	Danksagung
31	Spenden und Zuschüsse
32	Historische Hintergründe
33	Ansprachen zur Einweihung am Volkstrauertag 2019
36	Auszüge aus der Gemeindeumfrage 2015

**M**it diesem Heft geben wir einen Einblick in die Konzeption, Vorgeschichte, Entstehung und feierliche Ingebrauchnahme des Schönwalder Gedenkortes für den Frieden. Es ist ein kleiner Ort, ganze 40 Quadratmeter groß, in einer seit langem außer Funktion gesetzten, früheren Leichenhalle der Kirchengemeinde.

Schönwalde ist ein Dorf mit 2.500 Einwohnern, Sitz der Kommunalverwaltung des Amtes Ostholstein-Mitte mit den Ortschaften Kasseedorf, Bergfeld, Langenhagen, Mönchneversdorf, Rethwisch, Halendorf, Petersdorf, Hobstin. Zur Kirchengemeinde gehören die meisten der genannten Ortschaften mit rund 2.000 Gemeindegliedern bei einer Kirchenmitgliedschaft von 50 Prozent.

Mit dieser Schrift möchten wir nicht nur den Schönwalder Gedenkort selbst vorstellen, sondern auch den Weg dorthin schildern. Die grundsätzliche Funktion und Bedeutung dessen, was wir als öffentliche Gedenkkultur in unserem Land pflegen, wurde uns, und insbesondere dem Autor dieser Zeilen, erst im Vollzug dieses mehrjährigen Prozesses bewusst. Die Schilderung dieses Prozesses mag exemplarisch für viele Tausend Gedenkstätten, Ehrenhallen, -steine und -male im ländlichen Raum stehen.

Wenn in der Öffentlichkeit von Erinnerungs- und Gedenkkultur die Rede ist, dann werden spontan meist staatlich organisierte Projekte und Veranstaltungen an prominenter Stelle assoziiert. Doch eine unübersehbar große Zahl von Gedenkortorten ist über das Land verstreut. Die meisten befinden sich im ländlichen Raum. Im Rahmen der dörflichen Traditionspflege werden sie (noch) mehr oder weniger instandgehalten und bedacht. Dies geschieht im Allgemeinen allerdings, wenn der Schein nicht trügt, unter sehr geringer, ja schwindender Anteilnahme der Bürgerinnen und Bürger.

Was kann vor Ort und gerade auf dem Lande geschehen, um die überkommenen Formen des Gedenkens nicht einfach für obsolet zu erklären und dem Vergessen anheimfallen zu lassen? Auf diese Frage gibt es keine Patentantwort. Aber es lohnt sich, an vielen Orten suchend, fragend und experimentell darüber nachzudenken, um eine Praxis zu entwickeln, die für weite Bevölkerungsteile anschlussfähig ist. Die Zivilgesellschaft braucht Zeiten und Orte der Selbstreflexion und Vergewisserung auf grundlegende Werte und Haltungen, nicht nur gegenüber der eigenen Geschichte, sondern auch der gegenwärtigen Zeitläufte. Der Schönwalder Gedenkort für die Opfer von Krieg und Gewalt möchte dazu einen Beitrag leisten.

*Dr. Arnd Heling*  
Für den Kirchengemeinderat



„Erinnern – Erkennen – Gestalten“ – unter diesem Motto greift die Evangelische Akademie Hamburg derzeit einen Appell der Synode der Nordkirche auf, sich kritisch mit den vielen hundert Ehrenmalen im Lande auseinanderzusetzen; vgl. [www.denk-mal-gegen-krieg.de](http://www.denk-mal-gegen-krieg.de).

Viele der öffentlichen Ehrenmale zum Ersten Weltkrieg entstanden unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie. Ehrenmale zum Zweiten Weltkrieg stehen nicht selten noch unter dem Einfluss der Formensprache jener Zeit. In fast allen Kirchen unseres Landes befinden sich weitere Tafeln, Reliefs, Skulpturen auch aus dem 19. Jahrhundert. Bis heute halten vielerorts Kommunalgemeinden und Kirchengemeinden gemeinsam mit Abordnungen der Bundeswehr, der Freiwilligen Feuerwehr und anderen Verbänden das öffentliche Gedenken am Volkstrauertag wach – allerdings auch unter schwindender Beteiligung der Bevölkerung. Es ist darum nur zu begrüßen, wenn die Kirchengemeinde Schönwalde am Bungsberg sich mit einem eigenen Projekt an diesem Prozess beteiligt. Sie gestaltet ihre außer Funktion gesetzte ehemalige Leichenhalle neben der Kirche zu einem eigenständigen Gedenkort um, der immer und jedermann zugänglich ist, und in dem die Zeugnisse der Vergangenheit sowohl würdig bewahrt als auch kritisch reflektiert werden.

An einem solchen Ort kann nicht nur die Bedeutung etwa des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar), des Gedenktages für die Opfer von Flucht und Vertreibung (20. Juni) oder des Volkstrauertages vor Augen geführt werden, es können auch aktuelle Betroffenheiten angesichts der Kriegs- und Krisenszenarien unserer Gegenwart zum Ausdruck gebracht werden.

Ich begrüße dieses Anliegen der Kirchengemeinde Schönwalde ausdrücklich; insbesondere wünsche ich viel Erfolg dem gemeinsamen Bemühen von Vertretern der Kirchengemeinde, der Bundeswehr, der kommunalen Politik und Verwaltung sowie von Verbänden und Vereinen und interessierten Bürgerinnen und Bürgern, neue Formen zu entwickeln, die dem Volkstrauertag zu neuem Ansehen und Wertschätzung verhelfen sollen. Das Jahr 2019 steht unter der Jahreslosung *Suche Frieden und jage ihm nach* (Psalm 34,15). Möge die Losung diesem Anliegen zu Erfolg und segensreicher Wirkung verhelfen.

*Gothard Magaard,*  
Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein



„Wir lernen aus Erfahrung, dass die Menschen nichts aus Erfahrung lernen.“ Diese Worte von George Bernard Shaw haben in unserer Gegenwart leider eine sehr erschreckende und ernüchternde Realität angesichts der weltweiten Konflikte und kriegerischen Auseinandersetzungen. Deshalb ist es unsere Pflicht, an die Gefangenen, Ermordeten und Gefallenen zu erinnern und um sie zu trauern. Dem Ort des Gedenkens ein neues, zeitgemäßes Gesicht zugeben, so wie es die Kirchengemeinde Schönwalde beabsichtigt, kann ich daher nur befürworten und unterstützen. Der geplanten Gedenkhalle kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie wird für jeden zu jeder Zeit zugänglich sein und bietet die Möglichkeit, allen Opfern von Krieg und Gewalt zu gedenken, Zeugnisse vergangener Gedenkkulturen zu bewahren und die aktuellen Geschehnisse einzubeziehen. Ich wünsche den Unterstützern des Projektes, insbesondere der Kirchengemeinde Schönwalde, viel Erfolg bei der Umsetzung ihrer Idee.

*Reinhard Sager*  
Landrat des Kreises Ostholstein

## Der neue Gedenkort für den Frieden

So sieht er aus, der neue kommunale „Gedenkort für den Frieden“ in Schönwalde. Er ist schlicht; er ist frei von sakralem oder nationalem Pathos in Worten und Symbolen. Er schafft auf kleiner Fläche überraschend viel Raum. Einen geschützten Raum, der die Aufmerksamkeit des Eintretenden auf das Wesentliche lenkt, ohne zu überfordern. Raum auch für Stille, zum Verweilen, eben für Betrachtung und Besinnung. Ebenso bedarf es einer bestimmten, nicht einengenden Atmosphäre, die den Betrachter einlädt, sich auf diesen Raum einzulassen und sich dafür die nötige Zeit zu nehmen. Wie soll er oder sie sich hier verhalten?

Die Ausstellungsstücke sind relativ schnell erfasst und eingeordnet. Damit sich mehr als ein flüchtiger Eindruck einstellt, damit der Besuch dieses Gedenkortes etwas in Bewegung setzt und in produktiver Erinnerung bleibt, ja zum Wiederbesuch motiviert, bedarf es besonderer öffnender, weiterführender Anreize. Etwas, das neben dem Verstand auch tiefere Bewusstseinschichten anregt und neugierig macht. Das leisten die Kunst, aber auch moderne Präsentationstechniken, die man hier vielleicht nicht erwartet.



Abb. 4

## Die Ausstattung des Gedenkortes

### Das Fenster

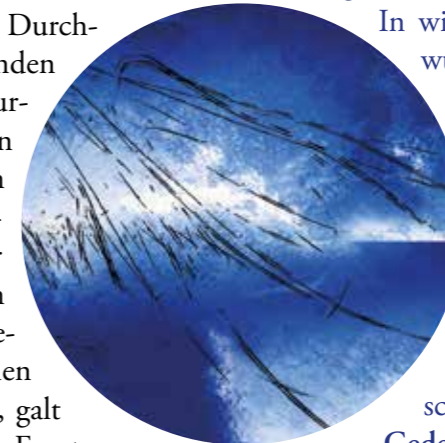
Prägend nicht allein für das Gebäude, sondern für das gesamte Ensemble, in dem sich der Gedenkort befindet, ist das Glasfenster in der nach Osten ausgerichteten Giebelfront. Das kreisrunde Fenster von 100 cm Durchmesser wurde in den bestehenden Fenstersturz eingelassen. Es wurde von dem Künstler Jürgen Drewer aus Nettetal geschaffen und von der Firma derix produziert. Ursprünglich war gar kein farbiges Fenster für den Gedenkort geplant. Um aber gelegentliche Beamerprojektionen in dem Raum zu ermöglichen, galt es, den Lichteinfall durch dieses Fenster zu reduzieren. Die Vorstellung, dies durch eine Graufärbung und Verspiegelung des Glases zu erreichen, wirkte jedoch nicht überzeugend, und so stand wenige Monate vor dem geplanten Eröffnungstermin erneut die Frage nach einer künstlerischen Gestaltung des Fensters im Raum.

Auf Empfehlung des Landeskirchenamtes wurde Kontakt zu der Firma derix aufgenommen, die wiederum den Kontakt zu Jürgen Drewer vermittelte, was sich als Glücksfall für unser Projekt erwies. Bereits sein erster Entwurf stieß auf grundsätzliche Zustimmung. Kurz vor dem Eröffnungstermin konnte das Fenster in den neuen, grau lackierten Holzrahmen eingesetzt werden.

Die Wirkung des Fensters ist nicht leicht in Worte zu fassen, auch und gerade nach wiederholter Betrachtung. Jürgen Drewer hat sich auf die Farben Blau, Weiß und Schwarz festgelegt. Er ließ sich dabei von Goethes Farbenlehre inspirieren. In der Präsentation seines Entwurfes legte er seine Vorstellungen folgendermaßen dar:

„Blau ist die Farbe des Himmels, der Ferne, der Sehnsucht, der Unendlichkeit und Immaterialität. Johann Wolfgang von Goethe beschreibt sie in seiner Farbenlehre so: ‚Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare und fast unaussprechliche Wirkung. Sie ist als Farbe eine Energie (...)

Es ist etwas Widersprechendes von Reiz und Ruhe in ihrem Anblick. Wie wir den hohen Himmel, die fernen Berge blau sehen, so scheint eine blaue Fläche auch vor uns zurückzuweichen. Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blaue gerne an, nicht, weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht.“



In wissenschaftlichen Untersuchungen wurde außerdem nachgewiesen, dass bei einer längeren Betrachtung der Farbe Blau die Atmung verlangsamt wird und Puls sowie Blutdruck sinken. Mein Gestaltungsvorschlag ist der Thematik des Gedenkens geschuldet:

**Gedenken** findet in der Gemeinschaft wie auch allein statt.

**Gedenken** kann bewegt oder auch sehr still und meditativ stattfinden.

**Gedenken** entwickelt nicht nur verhaltene Stimmungen, sondern auch positiv-konstruktive.

Dies soll der Anteil an blauen (dunklen) und weißen (hellen) Flächen verdeutlichen. Die schwarzen Konturen auf der Glasoberfläche assoziiere ich mit Ereignissen auf unseren Lebenswegen, Lebensenschnitten und Abschnitten, die uns permanent begleiten.

Das Assoziative im Betrachter anzuregen, ist für mich in meiner Arbeit gerade im Hinblick auf stille Räume von Bedeutung, da es für das ‚Innehalten‘ dem Menschen eine große Hilfe bieten kann. Hier möchte ich durch meine Arbeit den Besucher in seinem geistigen Prozess anregen.“

Die waagerechte Linie, etwa in der Mitte des abstrakten Motivs, war vom Künstler zunächst als Vertikale gedacht. Um 90 Grad gedreht, ergab sich das endgültige Bildmotiv, das nun die Assoziation des Horizonts zwischen Meer und Himmel erlaubt. Das Fenster ist aus zwei Scheiben wie aus zwei Schichten zusammengesetzt: Aus einem blau überzogenen Überfangglas sind durch Ätzung die weißen Bereiche herausgearbeitet worden. Die zweite Scheibe aus opakem Glas ist auf der äußeren Seite mit Sandstrahl bearbeitet worden, so dass im Innenraum keine blauen Lichtreflexe entstehen können. Durch diese Technik

erhielt das blaue Fenster seine intensive, farbige Leuchtkraft, die auch in der Dämmerung noch wirkt. Zu manchen Zeiten könnte man meinen, das Fenster wäre eine selbstleuchtende Scheibe.

Das Gefühl von Weite, dass sich nahezu unweigerlich einstellt, hat etwas Tröstliches und Beruhigendes. In seiner kreisrunden Form erinnert das Fenster an den blauen Planeten Erde vor dem tiefen Schwarz endloser Weite des Universums. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man das Bild bei Innenbeleuchtung von der Gartenseite aus im Dunkeln leuchten sieht. Ein zufälliger Effekt, der sich gut in das Selbstverständnis einer der Ökologie und dem Gedanken der Nachhaltigkeit verpflichteten Gemeinde einfügt und dankbar aufgenommen wird.

### Die Gedenktafeln

In dem Gedenkort hängen links zwei Gedenktafeln aus dem 19. Jahrhundert mit den Namen der Gefallenen der schleswig-holsteinischen Erhebung gegen den dänischen König 1848/50 sowie des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71. Die beiden gleich gestalteten Tafeln befanden sich bis dahin im hinteren Drittel der Kirche an der linken Wand des Kirchenschiffes über der Orgelempore. Vermutlich wurden sie dort anlässlich einer großen Erweiterung des Kirchbaus im Jahr 1872 installiert, vielleicht auch aus diesem Anlass vom Kirchenpatron, dem Herzog von Oldenburg, gestiftet. Die in der Carlshütte bei Rendsburg gefertigten gusseisernen Tafeln sind emblematisch mit gekreuzten Kanonenrohren, Bajonetten und Lorbeerkränzen sowie dem Eisernen Kreuz verziert.



Abb. 5 Die Gedenktafeln des 19. Jahrhunderts an der Nordseite des Kirchenschiffes (1872-2017)



Inschrift A:

*„Gedenktafel zu Ehren der 1848/50 für das Vaterland Gefallenen der Schleswig-Holsteinischen Armee aus den Gütern Mönch-Neversdorf und Stendorf.“*

Es folgen die Namen (Vornamen abgekürzt) und Heimatdörfer der Gefallenen sowie der Ort und das Datum ihres Todes; das Geburtsdatum wird nicht erwähnt. Insgesamt ließen elf Männer ihr Leben in der nationalen Erhebung gegen den dänischen König Christian V.



Inschrift B:

*„Gedenktafel Errichtet zu Ehren der im Kriege 1870/71 aus der Gemeinde Schönwalde für das Vaterland gebliebenen“*

Auch hier folgen genaue Angaben über den Ort der Schlachten und den Tag des Todes der Gefallenen, sofern rekonstruierbar. Man darf davon ausgehen, dass den Zeitgenossen diese Orte und die damit verbundenen Schlachten und Frontabschnitte sehr bewusst waren. Gewürdigt werden auch die „in Folge der militärischen Anstrengungen“ zu Hause oder in Gefangenschaft Verstorbenen. Auch hier bleibt das Lebensalter der Gefallenen offen.

Es fällt weiterhin auf, dass 1848/50 die rekrutierten Männer der schleswig-holsteinischen Armee aus den Gütern Mönch-Neversdorf und Stendorf stammten. 1870/71 wird lediglich die Gemeinde Schönwalde als Herkunftsort genannt.

Diesen Tafeln gegenüber hängt eine Kopie der Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges 1914-1918. Das Original hing ursprünglich kanzelseitig im Altarraum der Kirche, wurde dann aber 1957 mit der Einweihung der sogenannten Ehrenhalle in der Turmhalle der Kirche untergebracht. Die ca. 170 cm hohe und 120 cm breite Tafel besteht aus einem Holzkern, der auf beiden Seiten mit Furnierplatten kaschiert wurde. Die beschrifteten Tafeln waren in einen schlichten Ädikula-Rahmen mit flachem Dreiecksgiebel eingefasst, der mit dem militärischen Ehrenabzeichen des Eisernen Kreuzes versehen war, ca. 255 cm hoch und 165 cm breit. Darunter die Inschrift „Fürs Vaterland gefallen u. gestorben“. Gefertigt wurde das Objekt von Tischlermeister August Daniels, Schönwalde, im Jahr 1921.

Der Rahmen und die Originaltafeln befinden sich heute im Offizierskasino der Rettbergkaserne in Eutin. Aus Platzgründen, aber auch, weil die Original-Schrifttafeln nicht mehr restaurierbar waren, hat sich der Kirchengemeinderat entschlossen, eine originalgetreue Kopie von der Namenstafel anfertigen zu lassen. Diese Kopie wurde ausgeführt von der Vergolderin Katja Rambow aus Schwienkuhl; natürlich gibt die Namenstafel allein die Gesamtbotschaft der ursprünglichen Tafel nur annähernd wieder, weshalb im Gedenkort eine Abbildung der ursprünglichen Tafel hängt.



Abb. 8



Abb. 9 Katja Rambow mit der originalgetreuen Kopie der Namenstafel

### Dr. Katja Rambow

Restauratorin und Vergolderin, Schwienkuhl



Ich unterstütze dieses Projekt, weil mir im Arbeitsprozess an der Gedenktafel der Gefallenen die Auseinandersetzung mit jedem einzelnen Namen einmal mehr 'vor Augen' geführt hat, wie wichtig es ist, den Parolen der 'Wir-zuerst-Sager' und Hetzer keinen Raum zu geben.

Das können wir jedoch nur, wenn wir uns einerseits bewusst sind, dass jeder Einzelne von uns eine Verantwortung zur Wahrung von Frieden, Freiheit und tolerantem Miteinander trägt und wenn wir diese, nicht selbstverständlichen, Erlungenschaften auch zu schätzen wissen.

Die Erinnerungskultur wach zu halten, ihr Raum zu geben und sie vor allem auch für unsere Jugend interessant und lebendig zu gestalten ist daher, gerade in unserer schnelllebigen Zeit, von großer pädagogischer Bedeutung. Um es mit den Worten von Erich Fried (1921-1988) zu sagen:

*'Ich will mich erinnern an alles, was man vergisst. Denn ich kann nicht retten, ohne mich zu erinnern. Auch mich nicht und nicht meine Kinder'* (Auszug aus dem Gedicht 'Gegen Vergessen').



### Das Gedenkbuch

Am Volkstrauertag 1957, zwölf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde in der Turmhalle der Kirche die sogenannte Ehrenhalle eingerichtet.. Kernstück dieser Ehrenhalle war das „Ehrenbuch der Kirchengemeinde Schönwalde“ - ein schweres, in Leder gebundenes Buch; darin sind in kalligraphischer Handschrift die Namen, Berufsbezeichnungen, Geburtsdatum und -ort sowie der Zeitpunkt und Ort des Todes der „Opfer des Krieges“ festgehalten. Insgesamt handelt es sich um 208 Doppelseiten mit ebenso vielen Namen, die vom damaligen Pastor Armin Lembke zusammengestellt worden waren. Er selbst war im Zweiten Weltkrieg als Oberstleutnant vor Stalingrad im Einsatz gewesen war. In der Widmung heißt es: „In diesem Buche stehen die Namen aller Opfer des Krieges 1939 – 1945 aus der Kirchengemeinde Schönwalde. Sie lebten in ihrer holsteinischen und ostdeutschen Heimat. Die Familien der Gefallenen und Vermissten wohnten am 17.11. 1957, dem Tag der Einweihung des Ehrenmals, in Schönwalde Kasseedorf Langenhagen Bergfeld Halendorf Kniphagen Bungsberrhof Scheelholz Mönchneversdorf Rethwisch.“

Für jeden Namen wurde eine Doppelseite vorgesehen; viele haben ihren Geburtsort in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Aus konservatorischen Gründen kann das „Ehrenbuch“ nicht physisch auf Dauer in dem Gedenkort ausgelegt werden. In den 60 Jahren unter einer Vitrine in der Turmhalle hat es bereits gelitten. Für unsere Zwecke wurde es digitalisiert und ist nunmehr über ein Touchpanel in dem Lesepult einsehbar; zu besonderen Anlässen wird es auch über den Beamer an die Wand projiziert.

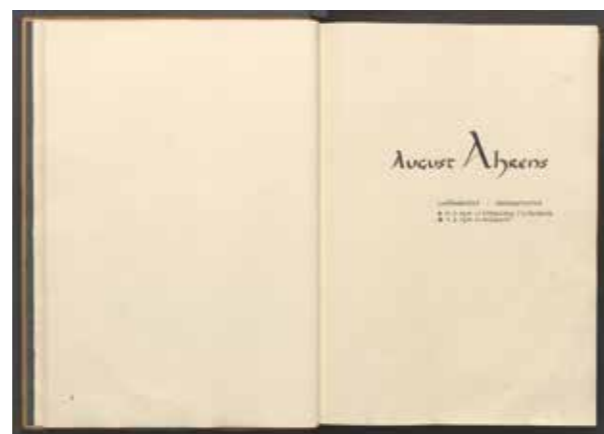


Abb. 10



Abb. 11

Das Buch ist gerahmt durch zwei Bibelzitate: Vorn steht ein Wort aus dem Johannesevangelium, entnommen den Abschiedsreden Jesu an seine Jünger vor seiner Passion: „12 Das ist mein Gebot, dass ihr euch einander liebt, wie ich euch liebe. 13 Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh. 15, 12f, zitiert ist der V 13). Am Ende, vor der alphabetischen Zusammenstellung aller Namen mit Seitenzahlangebe, ist ein weiteres Jesuswort platziert, diesmal aus dem Lukasevangelium, in roter Tinte: „Freuet euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“, (Lukas 10,20 b). Dieses Wort richtete Jesus nach Lukas an die 72 von ihm ausgesendeten Jünger, die voller Freude über ihren Missionserfolg heimkehrten. Jesus freut sich mit ihnen, ermahnt sie aber zugleich vor geistlichem Hochmut, der ganze Vers lautet: „Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Unübersehbar ist der Versuch, mit den gewählten Zitaten dem Soldatentod eine christliche oder zumindest „höhere“ Sinngebung zu verleihen, indem auf das Einzelschicksal jedes Soldaten abgehoben wird.

Dieser Tod wird zwar einerseits schlicht und profan als zu beklagendes (doch wohl unumgängliches) Opfer der Umstände des Krieges verstanden, aber andererseits auch religiös überhöht. Denn die biblische Deutung des Todes Jesu in einem kultischen Sinne als freiwillige Opfergabe an Gott ist ja gekennzeichnet gerade durch dessen Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit.

Durch den Vergleichspunkt der (unterstellten) Freiwilligkeit des millionenfachen Sterbens im Zweiten Weltkrieg wird aus diesem wahnwitzigen

Massenereignis im Dienst einer politischen Ideologie eine Vielzahl heroischer Handlungen freiwilliger Einzelner. Selbst wenn man den ums Leben gekommenen Soldaten gern ein wahrhaft heroisches Verhalten konzidieren möchte, bleibt es ein schiefes Bild, denn Jesus handelte nicht aus Heroismus, sondern aus vollkommenen Gottvertrauen heraus.

Am Beispiel dieses schillernden, mehrdeutigen und viel diskutierten Begriffs des Opfers wird deutlich, wie sich religiöses und nationales Pathos in diesem Rahmen wechselseitig interpretieren, ja geradezu ineinander verschmelzen. Dies war und ist möglich, weil und insofern dahinter unhinterfragt das Jahrhunderte alte Konstrukt einer christlichen Nation und einer von Gott eingesetzten Obrigkeit wirksam war bzw. noch immer ist („Gott mit uns“).

Das Schlussvotum „Freuet euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ wurde zweifellos ebenso in seelsorgerlicher Absicht gewählt. Man kann es auch heute noch so lesen, dass wir Hinterbliebenen uns trösten mögen, dass trotz und jenseits des Chaos des Krieges und Massensterbens die Namen der Verstorbenen bewahrt werden und niemand, kein Einziger, bei Gott vergessen ist! Es ist leicht nachvollziehbar, dass dies von den Angehörigen, die sonntäglich an dem aufgeschlagenen Ehrenbuch vorbei in die Kirche traten, als tröstlich empfunden wurde.

Man kann dieses Jesuswort aber auch so verstehen, als werde der „freiwillige Opfertod“ der Soldaten per se mit einem Platz im Himmel belohnt. Diese Deutung käme einem politisch-ideologischem Missbrauch und einer theologischen Häresie gleich, – ein letztes Zeugnis für die lange Zeit unhinterfragte, aus heutiger Sicht unselige Vermischung aus religiösem und nationalem Pathos.

# Sie alle haben für ihr Vaterland?

## EXKURS: Ehrenhallen, -tafeln, -male, -steine und -bücher im Wandel der Gedenkkultur

Die ersten Gefallenentafeln in Kirchen waren auf Veranlassung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. nach der sog. Völkerschlacht bei Leipzig 1813 gegen Napoleon eingeführt worden, und dies sicher nicht nur als seelsorgerlicher Akt, sondern auch als nachträgliche Legitimation des massenhaften Sterbens in den Koalitionskriegen des 18./19. Jahrhunderts „für Volk und Vaterland“.

Immerhin, die gefallenen Bürger- und Bauernsöhne kamen auf diese Weise erstmals öffentlich „zu Ehren“. In den Massenkriegen der Neuzeit brauchte man mehr denn je auch freiwillige Rekruten. Die Ehrung der einfachen Soldaten durch Namenstafeln und das vom König geschaffene Eiserne Kreuz verdanken sich dieser historischen Situation.

In Schönwalde beginnt das öffentliche Gedenken an die im Kriege gefallenen Soldaten mit der nationalen Erhebung in Schleswig-Holstein 1848/50. Durch die Zusammenstellung der drei sehr unterschiedlichen Gedenkkulturen zwischen 1848 und 1945 in unserem Gedenkort wird der historische Abstand aller dieser Ausdrucksformen spürbar und soll es werden. Denn gerade diese Zusammenstellung schärft die Wahrnehmung und Empfänglichkeit des Betrachters für die Differenzen: das Pathos von 1848 und 1870/71 mit militärischen Insignien wie Bajonetten, Säbeln, Trommeln, Fahnen und Kanonenrohr ist nach dem ersten modernen Vernichtungskrieg 1918 mit den Namenskolonnen auf der großen Tafel so schon nicht mehr wiederholbar. Das Gedenkbuch mit den Namen der Toten des Zweiten Weltkriegs, jeweils einem Namen pro Seite, führt neben dem Todestag auch ihren Geburtstag und -ort auf, und kann als Versuch gelesen werden, der unfassbaren Massenvernichtung von Menschen zwischen 1939 und 1945 ein wenig vom Einzelschicksal gegenüberzustellen.

Gleichwohl, es schwingt in diesen Objekten, zumal wenn sie als „Ehrenhallen“ in Kirchen installiert sind, noch etwas von der Jahrhunderte alten, unhinterfragten Vorstellung einer „festgefügtten Einheit von Volk, Gesellschaft, Staat, Reich und Kirche (mit), in die jeder durch Geburt und Kindertaufe eingegliedert war und wurde“<sup>1</sup>.

1) Nach Karl Barth: Kirchliche Dogmatik 1957:185



Abb. 12

Sie setzte sich im protestantischen Raum im sog. „landesherrlichen Kirchenregiment“ des christlichen Fürsten als oberstem Bischof seiner Landeskirche fort und fand schließlich in der verbreiteten Obrigkeitnähe der kirchlichen Amtsträger ihren Niederschlag.

Heute, in einer sich selbst als säkular und zunehmend auch als postchristlich verstehenden Gesellschaft, stoßen diese Zeugnisse oft auf Unverständnis und Befremden. Das nötigt zu einer neuen Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat, Glaube und Politik und damit auch zu neuen, je *eigenständigen* künstlerischen und architektonischen Ausdrucksformen für das Erinnern und Gedenken, für Solidarität und Mitgefühl, für Friedenssehnsucht und Fürbitte, ob nun mit oder ohne Bezüge zum christlichen Welt- und Menschenbild.

Die kriegerischen Konflikte haben seither nicht abgenommen, sondern zugenommen. Nationale Erhebungen, Völkerschlachten, selbst Erinnerungen an die Weltkriege treten bisweilen hinter dem Gefühl der latenten Bedrohung durch menschenverachtenden Terrorismus sowie den religiösen und politischen Fanatismus unserer Tage als einer Art neuen Kriegführung zurück. Besinnungsorte und -formen für öffentliches und gemeinschaftliches Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt zu schaffen, bleibt darum eine gesellschaftliche Aufgabe. Unumgänglich dafür ist ein reflektierter Umgang mit der Geschichte der nationalen Erinnerungskultur bzw. ein Bewusstsein für die Zeitbedingtheit dieser – auch der heutigen! – Ausdrucksformen des Gedenkens. Manchmal könnte schon ein Satzzeichen ausreichen, um uns zum Nachdenken zu bringen, wie das obige Beispiel aus der Garnisonskirche in Wilhelmshaven zeigt.

## Ästhetisierung und Idealisierung des Soldatentodes – ein Beispiel

Wie auf einem Stillleben sind die militärischen Insignien des Krieges auf den Gedenktafeln des 19. Jahrhunderts drapiert: das Kanonenrohr im Vordergrund, auf einer umgekippten Marschtrommel lagernd, davor fünf kleinere Kanonenkugeln und das größere Mörsergeschoss. Links neben der Fahne ragt ein Säbelgriff hervor, daneben eine Trompete; rechts sieht man einen Degengriff. Bajonettspitzen und ein Wimpel, Gewehrkolben und Putzzeug für die Feuerwaffen ragen aus der Anordnung heraus.



Abb. 13

In der Mitte liegt wie zur Bekrönung ein Helm, eine Pickelhaube, wie sie 1842 von Friedrich Wilhelm IV. für die preußische Armee eingeführt wurde. Damit sind die drei militärischen Hauptgattungen repräsentiert: die Infanterie (Trommel, Degen, Bajonette), die Feld- und Festungsartillerie (Kanonen und Mörsergeschoss), und die Kavallerie (Trompete, Säbel).

Die Waffen und Geräte wirken alle nicht wie im Kampf benutzt oder beschädigt, viel mehr werden sie zeitlos und symbolisch präsentiert. Es geht eine Stille von diesem Bildwerk aus, die ganz im Gegensatz zu dem Schlachtenlärm steht, den wir gedanklich damit verbinden: Wehende Fahnen, Geschosssalven, Kanonendonner, Pulverdampf, Trompetenstöße und Feldgeschrei steigen vor dem inneren Auge des Betrachters auf. Von all dem waren die geehrten Gefallenen in den letzten Augenblicken ihres Lebens vermutlich umgeben.

Unten ist ein breites Dreieckfeld zu erkennen, das, verstärkt durch die Neigungen der Trompete und des Fahnenstanges unten rechts, den Hintergrund der Komposition bildet. Damit entspricht diese formal dem sogenannten Auge Gottes, einem Dreieck als Symbol der Dreifaltigkeit, das oft oben an Altären und kirchlichen Ausstattungsstücken dargestellt wurde. Am Altar der Schönwalder Kirche von 1725 gibt es ebenfalls ein solches Symbol: ein Dreieck mit einem Auge im Inneren und umkränzt von einer Wolke, Lichtstrahlen und drei Puttenköpfen als Zeichen des Himmels. Wie das Auge Gottes von einem

Strahlenkranz umschienen ist, so weisen hier die Waffen und Geräte wie verklärende Strahlen in alle Richtungen!

Welche Absicht wurde mit dieser emblematischen Darstellung verfolgt? Durch die klassische ruhiglagernde Dreieckskomposition der Objekte wird Ruhe und Würde vermittelt. Zugleich ist sie vermutlich ein Symbol für die Dankbarkeit, dass all dies nicht mehr gebraucht wird, dass die Waffen schweigen und die Schlacht bzw. diese Schlacht geschlagen ist. Diese Ruhe entspricht der Totenruhe....

Das Grauen des Krieges wird ästhetisiert, der Soldatentod idealisiert. An die Kehrseite – Todesangst, Verzweiflung, Einsamkeit, körperliche und seelische Qualen des einzelnen Soldaten – kann und sollte so nicht erinnert werden. Dem Betrachter soll vermittelt werden: Die Waffen ruhen, die Gefallenen haben ihre Pflicht erfüllt; ihr Tod war sinnvoll, wenn nicht gar schön.



## Die mediale Ausstattung und das Mobiliar des Gedenkortes

Die Beschilderung der ausgestellten Gegenstände sowie Erläuterungen zum Gedenkort führen in Kurzform an die zeithistorischen Ereignisse der Memorabilien heran. Ein kleines Faltblatt gibt weitere Erläuterungen für den Ort.

Links ist ein Weitwinkel-Beamer installiert; darüber wurde am Tag der Einweihung das digitalisierte Gedenkbuch präsentiert, das alle zehn Sekunden einen neuen Eintrag in Endlosschleife zeigte. Die Wandfläche kann und soll für beliebige andere Anlässe genutzt werden.

Alles übrige bewegliche Inventar besteht aus eigens für diesen Ort geschaffenen Kreationen. Die Kombination der Werkstoffe Holz und Beton verleiht dem Raum Sachlichkeit, Modernität, Solidität.

Gegenüber vom Beamer rechts steht ein Lesepult, in das ein PC mit sog. Touchpanel eingearbeitet ist. An normalen Öffnungstagen ist hier das Ehrenbuch (s.o.) kommentarlos zu betrachten, die Besucher sind eingeladen darin zu blättern. Je länger der Gedenkort in Gebrauch ist, desto mehr Daten werden hier abgespeichert und aufzurufen sein, so dass Interessierte eigenständig einen Zugang zu verschiedenen Themen finden können. Ein weiteres dialogisches Element ist ein schlich-



Abb. 14 Lesepult mit PC im Innenraum; das Gedenkbuch mit den Namen der Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkriegs sowie andere Dokumente können hier detailliert eingesehen werden.



Abb.15 Kerzentisch

ter Wechselrahmen, der unterhalb des Giebelfensters befestigt ist. Dieser Wechselrahmen wird nur zu besonderen vor allem unvorhergesehenen Ereignissen verwendet. Ereignisse des gesellschaftlichen und politischen Lebens, die nach einem spontanen Ausdruck von Solidarität oder Mitgefühl verlangen, können hier visualisiert werden.

Davor steht der Kerzentisch. Besucherinnen und Besucher können eine der ausliegenden Gebets- oder Opferkerzen in das mit Sand gefüllte Becken stellen. Die Praxis solcher Gebetskerzen reicht bis in frühchristliche Zeit zurück. Das brennende Licht symbolisiert Gott als den Adressaten des Gebets, und zugleich die Verehrung, den Dank oder die Bitte, die zu ihm aufsteigen soll. So können diese Kerzen auch für die Fürbitte für jene Opfer von Krieg und Gewalt stehen, derer gerade in besonderer Weise gedacht wird. Die Kerze gibt dem Gebet, über die Zeit der Anwesenheit des Beters hinaus, für ihn selbst und andere eine wahrnehmbare Gestalt.

Schließlich liegt in dem Gedenkort auch ein Besucherbuch aus, das zum Blättern, Kommentieren, Nachlesen, Ergänzen einlädt. Es hat links von der Eingangstür eine würdige Ablage gefunden. Nicht zuletzt seien die Sitzelemente erwähnt, zwei schlichte Hocker aus Betonkuben mit Eichenholz- Sitzfläche, die zum Verweilen einladen.



Abb. 16 Der Gedenkort – vom „Liturgischen Garten“ aus gesehen, im Vordergrund der Taufstein

## Das Umfeld/Ensemble des Gedenkortes

Die Ursprünge der Schönwalder Kirche im Herzen der „Holsteinischen Schweiz“ reichen bis weit ins 13. Jahrhundert zurück. Der Grundriss und ein großer Teil der Feldsteinmauern stammen aus dem Jahr 1240. Die Kirche im Zentrum des Dorfes verfügt seit 1872 über einen markanten Glockenturm im neugotischen Stil, der als Landmarke weithin sichtbar ist. Rund um die Kirche ist ein Lindenkranz gepflanzt worden. Die Bäume sind heute ca. 70 Jahre alt. Rund um die Kirche ist der alte Kirchhof erkennbar durch eine Reihe alter Grabkreuze, darunter viele aus Eisen.

Neben der Kirche, auf Höhe des Altarraums, wurde 1939 eine schlichte Leichenhalle errichtet. Die ehemalige Leichenhalle ist wie die Kirche gestockt; inzwischen ist sie von hoch gewachsenen Tujen und Buchsbäumen umgeben. Von hier aus überblickt man nach Osten hin den historischen Pfarrhof.

Unterhalb des Gebäudes wurde 2013 ein „Liturgischer Garten“ errichtet – eine kreisrunde Gartenanlage, die sommers in den Farben des Kirchenjahres erblüht. Hier startet auch ein Rundweg um eine natürliche Geländesenke, die 2015 renaturiert wurde und 2016 als Naturerlebnisraum des Landes Schleswig-Holstein anerkannt wurde. Der Rundweg wurde durch 15 Bronzereliefs des Künstlers Ulrich Lindow als Kreuzweg nach Motiven von Jörg Zink gestaltet.

Die erste Stele „Salbung in Bethanien“ befindet sich direkt unterhalb des Gedenkortes. Lindow hat auch einen großen Taufstein geschaffen; er ist mit den Symbolen der vier Evangelisten verziert und steht im Zentrum des Liturgischen Gartens.



Abb. 17

Interessant ist die Wirkung des neuen Glasfensters bei Dämmerung, wenn aus dem Inneren des Gebäudes Licht dringt. Das Fenster wirkt dann in der Dunkelheit wie unser blauer Planet Erde vor den Tiefen des Weltalls – ein gänzlich unerwarteter, aber sehr schöner Effekt, der sehr zu Bereicherung des Gesamtensembles beiträgt.

Religion, Geschichte, Kunst, Kultur und Naturerleben treffen hier zusammen und schaffen eine eigentümlich dichte Atmosphäre. Durch den Gedenkort wurde diesem Ensemble nun eine weitere historische Tiefendimension verliehen.



Abb. 18 Liturgischer Garten



Abb. 19 Die ehemalige Leichenhalle vor der Restaurierung



Abb. 20 Die Leichenhalle im ursprünglichen Zustand, zuletzt als Lagerraum genutzt

## Zur Vorgeschichte des Gedenkortes

### Die ehemalige Leichenhalle

Das Gebäude, in dem sich heute der Gedenkort für die Opfer von Krieg und Gewalt befindet, stammt aus dem Jahre 1939. Es wurde seinerzeit als Leichenhalle gebaut und als solche bis in die 60er Jahre hineingenuzt. Das Gebäude hatte eine Grundfläche von 120 qm. Unter dem schmucklosen runden Giebelfenster war ein Ziegelpodest eingebaut, auf dem der Sarg abgestellt wurde, sicherlich auf einem Tragegerüst. Auch der gesamte Fußboden bestand aus in Sand gelegten Ziegeln. Die Wände waren verputzt und mit einem rotbraunen Anstrich versehen. Das Tonnengewölbe war mit Holzlatten verkleidet. An den Wänden befanden sich links und rechts je fünf Lüftungsschlitze in Form von Kreuzen. Die Tür aus Eichenholz war innen mit Kreuzsymbolen, außen mit einem Rautenmuster versehen.

Die letzte Aufbahrung hat hier wohl in den 60er Jahren stattgefunden. Dann wurde es üblich, dass die Verstorbenen in den moderneren Kühlräumen der Bestattungsunternehmen bis zur Beisetzung bzw. Trauerfeier aufgebahrt wurden. Bis 2018 diente der Raum als Abstellkammer für diverse Gegenstände für den gottesdienstlichen Gebrauch. Das Dach war sanierungsbedürftig, und auf dem weichen Grund hatte das Gebäude starke Setzrisse bekommen. Es stellte sich die Frage, ob dieses Gebäude nicht besser abzureißen wäre, auch um zukünftig notwendige Bauunterhaltungen einzusparen.

### Die ehemalige Ehrenhalle

Die Schönwalder Ehrenhalle in der Turmhalle der Kirche wurde am 17. 11. 1957 (Volkstrauertag) in der Formensprache ihrer Zeit eingerichtet. Sie bestand aus der (bereits vorhandenen) Tafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges sowie einem kalligrafisch gestalteten Gedenkbuch für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Die Vitrine mit dem Buch wurde in eine Wandnische in Form eines gotischen Spitzbogens installiert. Diese beiden Hauptstücke wurden ergänzt durch zwei schmiedeeiserne Leuchter links und rechts des Buches sowie Vorrichtungen zum Ablegen von Kränzen. Darüber ein Erinnerungsstück aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, ein Eisernes Kreuz von 1914, aus eisernen Nägeln zusammengesetzt – (eine Art Fundraisingprodukt aus jener Zeit).

Pastor Lembke, der Initiator der Ehrenhalle, folgte damit einer Empfehlung der Kirchenleitung aus dem Jahr 1951, dass man kirchliche Gedenkort zum Zweiten Weltkrieg nicht mehr, wie so oft nach dem Ersten Weltkrieg, im Chor oder Kirchenraum anlegen sollte, sondern abseits oder im Eingangsbereich. Im Zuge dessen wurde auch die Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in die neue „Ehrenhalle“ integriert. Die Demontage dieser Ehrenhalle nach über 70 Jahren wurde kontrovers diskutiert, überwiegend aber auch nicht als Tabubruch empfunden, sondern eher begrüßt.

„(Die Ehrenhalle) ist sicher zunächst in seelsorgerlicher Absicht vor allem für die direkten Angehörigen der Vermissten und Gefallenen errichtet worden und erst sekundär in der mahnenden Absicht, keinen Krieg mehr zu beginnen. Denn daran dachte damals gewiss niemand. Es ging um die Tröstung der Angehörigen und der Dorfgemeinschaft, indem dieser Tod der weit über 200 Menschen, die in dem Gedenkbuch verzeichnet sind, respektvoll bedacht werde, und zwar durch einen würdigen Raum mit Kränzen und großen Leuchtern und nicht zuletzt dem Eisernen Kreuz. Die Ehrenhalle (...) besaß von ihren Gestaltungselementen her eine eher soldatische oder militärische, jedenfalls keine kirchliche Aura; durch den sakral anmutenden Eingangsbereich der Kirche aber, also durch ihren Ort, erhielt sie eine auch religiöse Weihe und sollte sie erhalten. So wurde die heillose Katastrophe des verlorenen Krieges irgendwie fassbar, anschaulich. So bekam die Trauer einen Ort und eine Ordnung, wie auch immer man zu der damaligen Ausdrucksform heute stehen mag. Trauer braucht einen Ort. Und sicher war es für viele Menschen tröstlich, diesen Ort der Trauer in der Kirche zu wissen, die doch davon predigt, dass Gott dereinst alle Tränen abwischen wird, und so die inneren Bilder von zerfetzten, zerschossenen, erfrorenen und ertrunkenen oder missbrauchten Leibern der Verstorbenen überhaupt aushalten zu können.“<sup>1</sup>

Insgesamt darf man feststellen, dass diese vergleichsweise bescheidene Ehrenhalle zu ihrer Zeit eine stimmige, kaum zu hinterfragende Einrichtung war, auch wenn es damals schon in der Kirchenleitung kritische Mahnungen gegenüber der Gefahr eines rückwärtsgewandten und dem kirchlichen Geist nicht entsprechenden, verklärenden Gedenkens gegeben hat.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Pastor Heling über die Ehrenhalle bei der Gemeindeversammlung 2015, in welcher die Pläne zur Umgestaltung derselben diskutiert wurde.

<sup>2</sup> Stephan Linck: Neue Anfänge? Band 2: Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien Band 2: 1965-1985. 2016; vgl. auch unten S. 30

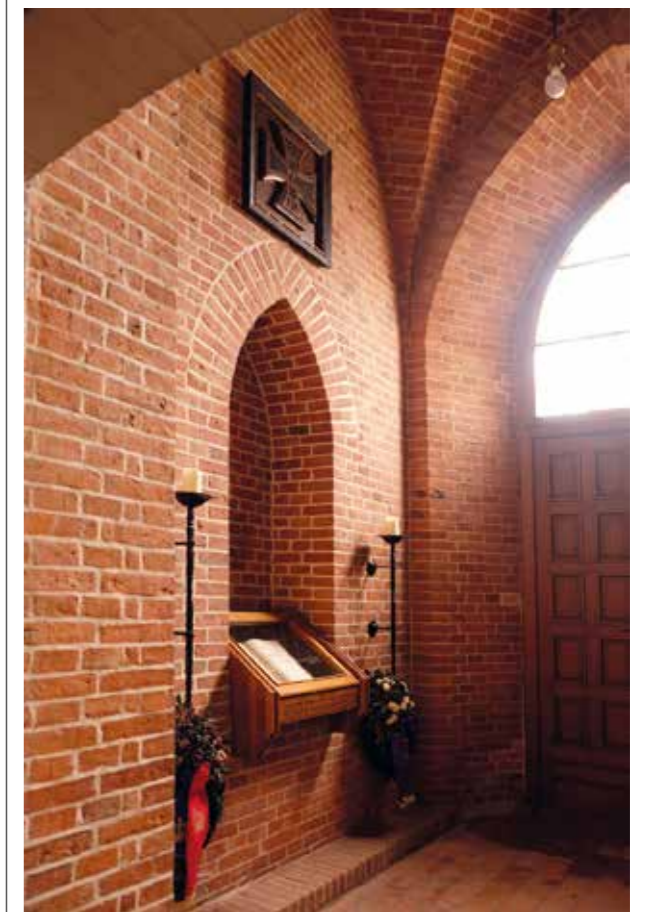
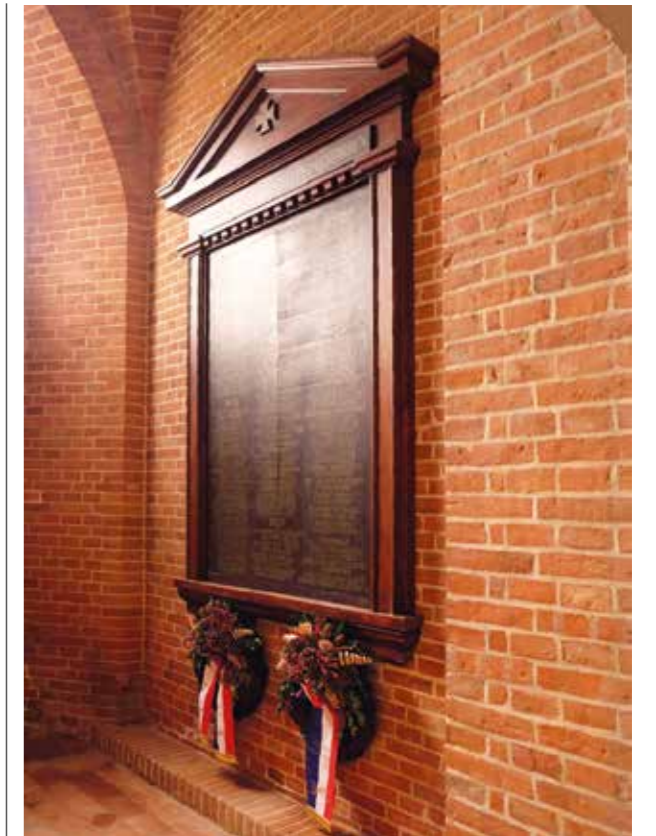


Abb. 21+22 Ehrenhalle von 1957 im Turmraum  
oben: Gedenktafel mit Kränzen  
unten: Vitrine für das Ehrenbuch zum Zweiten Weltkrieg mit Leuchtern und Kranzkonsole

## Neukonzeption im Zuge der Kirchenrenovierung – Gedenkort für den Frieden

Anlässlich einer anstehenden umfassenden Renovierung der Kirche diskutierte der Kirchengemeinderat die Grundsatzfrage, ob das Entree der Schönwalder Kirche, angesichts einer veränderten volksskirchlichen und gesellschaftlichen Situation, nicht eine neue, zukunftsgerichtete Aussage vermitteln sollte. Er hielt dafür, dass der Eingangsbereich künftig keinem anderen Zweck mehr dienen sollte, als dem Eintretenden diese eine Botschaft zu vermitteln: Du bist willkommen, sammle dich! Mehr nicht. Alles andere sei eine Überfrachtung, Vereinnahmung oder Belehrung, die im Eingangsbereich der Kirche keinen Platz habe.

Nach Pfingsten 2015 wurde darum die Ehrenhalle bis auf weiteres probenhalber demontiert. Der Kirchengemeinderat sah sich allerdings in der Pflicht, die Erinnerungstücke an die Kriegstoten des 19. und 20. Jahrhunderts für die Nachwelt zu erhalten, und zwar aus Respekt und Pietät gegenüber ihrer jahrzehntelangen Funktion, aus kulturhistorischen sowie denkmalpflegerischen Gründen und um der Ortsgeschichte willen, vor allem aber auch um eine eigene und zeitgemäße Form der Mahnung vor dem Krieg und des Andenkens an die Opfer von Krieg und Gewalt zu finden.

Der Gedanke der Ehrung der für Volk und Vaterland Gefallenen tritt hinter dem reflektierenden Betrachten zurück. Die Erinnerung an die verschiedenen Kriege unserer nationalen Geschichte soll nicht der alleinige Zweck des Gedenkortes sein, er ist vielmehr allen Opfern von Krieg und Gewalt in Geschichte und Gegenwart gewidmet, also etwa auch jenen Opfern, die aus Akten terroristischer Verblendung gleich welcher Provenienz hervorgehen, ja auch den Opfern unserer Gewalt gegen die Natur.

Eine „Ehrung“ im patriotischen oder nationalen Sinne, wie sie in der darum auch so genannten Ehrenhalle beabsichtigt war, ist nicht mehr vorgesehen; dies ist zumindest nicht die Aufgabe des prophetischen Amtes der Kirche. So stehen unsere Gedenktafeln eher als ein Sinnbild des Schmerzes vergangener Epochen und Geschlechter neben

aktuellen Bezügen. Die Bewahrung der Namen, die mit der Region verknüpft sind, mag dazu motivieren, ihnen in der eigenen Familiengeschichte, bei den noch Lebenden oder in Akten, Briefen, Archiven nachzuforschen. Die Position des damaligen Kirchenvorstands erläuterte Pastor Heling auf einer Kirchengemeindeversammlung:

„... Niemand will das Gefallenengedenken an die diversen Kriege einfach verdrängen oder gar abschaffen. ... Was manchen allerdings als zu gewagt erscheint – durchaus nicht allen! – das ist die Entfernung der 1957 feierlich eingeweihten „Ehrenhalle“ aus der Turmhalle. (...) Inzwischen, 60 Jahre später, sind die Kriegereignisse zwar immer noch genauso unfassbar in ihrer erschütternden Gewalt und Brutalität, aber mit dem allmählichen Aussterben der Generation der unmittelbar Betroffenen – mittlerweile werden schon manche Urenkel der Gefallenen langsam erwachsen – hat sich ein Bedeutungswandel im Blick auf diesen Raum ergeben. Nicht mehr die Ehrung derer, die ihr Leben gelassen haben, steht im Vordergrund, auch nicht die Trauerbewältigung, sondern, wenn überhaupt etwas, dann eher das mahnende Gedenken an die Schrecknisse des Krieges als solchem. Mahnung vor dem Kriege aber ist etwas anders als Ehrung der Gefallenen und wieder etwas anderes als akute Trauerbewältigung. Insofern stellte sich die Frage ganz von selbst, ob die damalige Formensprache der Ehrenhalle noch adäquat für ein Gedenken und eine Friedensmahnung war – oder ob es dafür nicht bessere und in der Tat zeitgemäßere Orte und Formen gibt. Natürlich stellt dies einen Traditionsbruch dar, aber wer sich die Tradition des Volkstrauertages ansieht, der kommt nicht um den Eindruck herum, dass diese Tradition von der Bevölkerung kaum noch mitgetragen oder verstanden wird.“

Der Kirchengemeinderat sieht sich in dieser Frage vor die Aufgabe gestellt, die hervorgehobenen Erinnerungstücke (...) als Zeugnisse der Vergangenheit im Sinne einer Mahnung zum Frieden für die nachfolgenden Generationen neu zur Geltung zu bringen. Ihm ist es dabei wichtig, die Namen der Toten zu bewahren, sie sollen nicht vergessen werden, sondern präsent und zugänglich bleiben.“

Offen blieb die Frage nach der Akzeptanz. So entschloss sich der Kirchengemeinderat für eine Umfrage, nicht nur in der kirchlichen Gemeindeöffentlichkeit, nach verschiedenen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen.

## Gemeindeumfrage von 2015 und ein erster Architektenentwurf

Im Herbst 2015 wurde die Frage der Ehrenhalle im Rahmen einer umfangreicheren Meinungserhebung zu weiteren Gestaltungsfragen der Kirchenrenovierung verknüpft. Drei Fragen bezogen sich gezielt auf das Gefallenengedenken in der Kirche, wie es in Schönwalde bis dato üblich war:

- *Wie stehen Sie grundsätzlich zum Gedenken an Gefallene in Kirchen?*
- *Wie haben Sie die Entfernung der Ehrenhalle aus der Turmhalle empfunden?*
- *Wie stehen Sie zu einer Ausgestaltung der früheren Leichenhalle neben der Kirche zu einem Ort des Kriegsgedenkens?*

Für die Umfrage wurde öffentlich geworben. Es beteiligten sich jedoch nur relativ wenige Menschen daran, hauptsächlich Kirchenmitglieder aus Schönwalde. Insgesamt wurden 61 Fragebögen abgegeben. Erfreulich oft wurden differenzierte Anmerkungen zu den Fragen gemacht.

Wie erwartet, polarisierten die Fragen durchaus. Dass sich die Kirche um das Gefallenengedenken kümmern soll, wurde mehrheitlich befürwortet, wobei sich eine leichte Mehrheit dafür aussprach, die Formen des Gedenkens immer wieder neu zu bestimmen bzw. zu interpretieren. Die geplanten Veränderungen stießen mehrheitlich, wenn auch nicht mit überwältigender Deutlichkeit, auf Akzeptanz und Unterstützung, was der Kirchengemeinderat schließlich als Legitimationsgrundlage für sein weiteres Vorgehen verstand. Er hielt die Zeit für reif, knapp 60 Jahre nach der letzten Kirchenrenovierung, seine Vorstellungen von einer einladenden, gastfreundlichen Kirche auch im Baulichen umzusetzen. Und das betraf essentiell auch die Ehrenhalle im Eingangsbereich der Kirche.



Abb. 23 Entwurf von Matthias Schmidt, Hamburg

Ein erster Entwurf, der die weiteren Planungen mitbestimmte, stammt von dem Architekten Matthias Schmidt (stoelken schmidt Architekten, Hamburg) aus dem Jahr 2014/15. Decke und Wände sollten verputzt und geweißt werden; eine indirekte Beleuchtung, ein Kerzentisch und ein Vitrinentisch für das Gedenkbuch waren vorgesehen. Um die Formensprache der ehemaligen Leichenhalle zu erhalten, schlug Matthias Schmidt vor, das Podest zur Ablage der Särge zu erhalten und es schwarz zu ummanteln. Farbige gepolsterte Sitzbänke am Rand sollten bis zu sechs Personen Sitzgelegenheiten bieten.

Das Giebelfenster sollte nach diesem Entwurf künstlerisch mittels Text- bzw. Schriftfragmenten künstlerisch gestaltet werden. Die Tür aus Glas und einem Metallgeflecht sollte durchscheinend sein.

## Entwürfe der Muthesius Kunsthochschule Kiel

Nachdem die Zusammenarbeit mit dem Büro stoelcken und schmidt aus verschiedenen, nicht-inhaltlichen Umständen endete und sich die Planungen, insbesondere auch die Mittelbeschaffungen für die gesamte Kirchenrenovierung sehr in die Länge zogen, entschied sich der Kirchengemeinderat im Jahr 2018 schließlich, das Projekt *Gedenkort* in die eigenen Hände zu nehmen und mit Eigenleistungen, Handwerkern vor Ort und einer Bauleitung aus dem Nachbarort noch einmal neu anzusetzen.

Zu diesem Zweck nahm die Kirchengemeinde Kontakt zur Kunsthochschule Muthesius in Kiel auf. Es konnte Prof. Dagmar Schork, Seminar für Szenografie und Raumgestaltung, gewonnen werden, eine Semesterarbeit zu dem Projekt *Gedenkort* durchzuführen. So bekam der Kirchengemeinderat zum Ende des Wintersemester 2018/19 zwei Entwürfe vorgelegt, die sich auf sehr unterschiedliche Weise mit dem Anliegen des Kirchengemeinderats auseinandersetzen.

Favorisiert wurde schließlich der Entwurf der Studentin Paulina Seubert, und zwar in der Variante mit weiß verputzten Wänden und Himmel und einem hellen Betonboden. Das qualitativ Neue an diesem Entwurf war der Gedanke, die Memorabilien hinter einer Verglasung zu präsentieren und die Glasflächen selbst als Präsentationsflächen für weitere, andere einschlägige Themen zu nutzen, sei es durch Beamerprojektionen, sei es durch OLED-Bildschirme.



Abb. 24 Teilnehmerinnen an der Projektarbeit der Muthesius Kunsthochschule 2018/19: Johanna Aranyos, Ana Lopes, Liska Uhe und Paulina Seubert (rechts) mit Pastor Arnd Heling



Abb. 25 Der favorisierte Entwurf von Paulina Seubert

Im Zuge der Umsetzung zeigte sich jedoch, dass die Installation zweier so großer Glasflächen die finanziellen Möglichkeiten überstieg; auch die Installation mehrerer Beamer und OLED-Bildschirme drohte den Raum technisch zu überfrachten und die Funktion des „Gedenkens“ im Sinne eines Innehaltens und innerer Sammlung zu beeinträchtigen.

Weiterhin zeigte sich, dass die gusseisernen Gedenktafeln zu schwer für die sie tragende Wand waren. Durch ihre Aufständigkeit wurde eine Glasverkleidung schließlich obsolet.

Diese Perspektive überzeugte die Jury des Kirchengemeinderats, weil es dem Anliegen näherkam, einen lebendigen Gedenkort für alle Opfer von Krieg und Gewalt, und damit auch wechselnde Themenschwerpunkte zu schaffen. Das dialogische Moment war fortan wegweisend für den Kirchengemeinderat.



Abb. 26

„Give Peace a Chance“

## Die Einweihung am Volkstrauertag 2019

### Zusammenwirken von Bürgergemeinde und Kirchengemeinde

Was für einen Volkstrauertag wollen wir in Zukunft haben? Diese Frage stellten sich der Bürgermeister und der Pastor Schönwaldes im Frühsommer 2018. Hintergrund ihres Gespräches war die seit Jahren abnehmende öffentliche Wahrnehmung und Wertschätzung dieses Tages. Auch innerhalb der Freiwilligen Feuerwehren wurde die Sinnfrage gestellt. Warum sollte man sich mit Abordnungen noch daran beteiligen? Hielt man da mit Mühe eine Tradition um ihrer selbst willen aufrecht, deren Sinnhaftigkeit in dieser Form von Jahr zu Jahr mehr zerfällt? Mit dem Aussterben der Zeitzeugen der Kriegereignisse hat das allgemeine Interesse abgenommen – vielleicht auch wegen der erstarrten Gedenkrituale, die sich offenkundig immer weniger Bürgerinnen und Bürger zu eigen machen wollen.

Die Realität sieht so aus, dass die Fahnenabordnungen aus Bundeswehr, Feuerwehr und die Reihen der Uniformierten mit dem Bürgermeister, dem Pastor und dem Kirchenpatron, Christian Herzog von Oldenburg, und einigen wenigen Bürgerinnen und Bürgern, am Sonntagmorgen auf dem Weg nach dem Gottesdienst von der Kirche zum kommunalen Ehrenmal am Friedhof auch schon mal links und rechts überholt werden von Menschen, die mit Brötchentüten in der Hand zum Frühstück eilen; manchmal wollen sich PKWs während des Zuges an den Marschierenden vorbeizwängen. Am Ehrenmal werden sie vom kleinen Posaunenchor der Kirchengemeinde empfangen. Der Kompanieführer der Patenkompanie aus Eutin und der Bürgermeister halten jeweils eine Ansprache, eingerahmt vom Schleswig-Holstein-Lied, der Nationalhymne und Ludwig

Uhlands Lied vom Guten Kameraden. Schnell löst sich dann die Versammlung auf. Ähnlich ist es auf den Dörfern des Kirchspiels, wo die Feuerwehr mit einigen Vertretern des Kyffhäuserbundes der Bürgermeisterin und dem Pastor fast ohne jegliche sonstige Beteiligung in etwa zehn Minuten der Form Genüge tun.

In einer demokratischen Gesellschaft ist es die Sache aller Bürgerinnen und Bürger, ihre Feier- und Gedenktage zu begehen. Die Kirche bietet lediglich einen Gottesdienst anlässlich des Volkstrauertages an. Was also tun mit diesem, wie auch mit anderen Traditionsabbrüchen – denn auch klassische Schützenfeste, Kinderfeste, Maifeiern, Erntedankfeste und ähnliche Tage verlieren mehr und mehr an Zuspruch auf der lokalen Ebene.

Auf einer gemeinsamen Sitzung von Gemeindevertretern und Kirchengemeinderat Anfang 2019 wurde eine gemeinsame Konsultationsgruppe, der Arbeitskreis Volkstrauertag 2019, ins Leben gerufen. Persönlichkeiten aus der Gemeindeversammlung, den politischen Parteien, Verbänden und Institutionen des Ortes (Patenkompanie, Dorfmuseum, DRK, AWO, Freiwillige Feuerwehr, ehrenamtlicher Ortsbeirat, Kirchengemeinderat) trafen sich zwei Mal, mit dem zunächst ganz pragmatischen Ziel, durch neue Formen möglichst viele Menschen auf den Volkstrauertag anzusprechen.

Aus einer Fundraising-Idee zur Gewinnung privater Spenden für die Ausstattung des Gedenkortes entstand unversehens das Leitmotiv für den bevorstehenden Volkstrauertag, frei nach John Lennons Hit „Give Peace a Chance“ (1969) – Menschen unserer Tage, erkennbar ein Querschnitt durch die Gesellschaft, bilden eine Menschenkette als symbolischen Ausdruck ihres Friedenswillens. In diese Menschenkette hat sich der Taufengel der Schönwalder Kirche eingereiht,

der auch im Kirchensiegel geführt wird.<sup>1</sup> Engel „hoch oben“ verkünden in der Bibel den Menschen Frieden, unser Engel stellt sich neben die Menschen, reiht sich solidarisch ein in die Menschenkette, bleibt vielleicht auch „still und unerkannt, wie das Christkind in „Alle Jahre wieder“, aber transzendent durch sein bloßes Dasein die politische Demonstration.

Mit dem Motiv der Menschenkette und der Titel-Anleihe bei der Hippiebewegung wurde bewusst ein Kontrapunkt zu dem traditionellen Symbol der Kranzniederlegungen gesucht. Entscheidend aber: Nicht als Gegendemonstration, sondern als Öffnung der Veranstaltung und Einladung an alle. Diese Idee stieß in der Konsultationsgruppe sogleich auf Akzeptanz. Schnell wurde ermittelt, dass rund 400 Personen benötigt würden, um eine lebendige Verbindung zwischen dem Ehrenmal am Friedhof und dem neuen Gedenkort zu bilden – eine Vorstellung, die viele amüsierte, weil sie ihnen als vollkommen unerreichbar erschien. Doch das Bild von der Menschenkette war in den Köpfen und spornte auch an.

Der Landrat des Kreises Ostholstein, Reinhard Sager, und der Bischof für den Sprengel Schleswig, Gothard Magaard, konnten als Schirmherren gewonnen werden. Unter den Verbänden und innerhalb der Feuerwehren des Amtes Ostholstein wurde direkt und persönlich geworben, sich zu beteiligen, ebenso unter den Pfadfindern und Konfirmanden der Kirchengemeinden sowie deren Eltern. Auch die örtliche Friedrich-Hiller-Grundschule war bereit, in einem Fächer übergreifenden Projekttag das Motiv der Menschenkette, den Volkstrauertag, das Erinnern und Gedenken zu thematisieren. Kommune, Kirchenkreis und Kirchengemeinde sowie die Patenkompanie der Bundeswehr arbeiteten auch in der Öffentlichkeitsarbeit zusammen; etwa als das Original der Gedenktafel von 1914/18 als Dauerleihgabe der Patenkompanie offiziell übergeben wurde.

1 Im Laufe des Jahres wurden etwa 40 dieser Bilder verkauft. Bis zum Volkstrauertag gingen die verkauften Bilder jedoch zunächst in der Kirche und bildeten dort eine immer länger werdende Menschenkette aus Papier und Farben. Selbstverständlich bekamen alle Käufer / Spenderinnen eine schriftliche Einladung zum 17. 11., um nun auch persönlich zu kommen und eine lebende Menschenkette zu bilden.

Das Jahr 2019 stand für die Kirchengemeinde so ganz im Zeichen der Fertigstellung des Gedenkortes mit örtlichen und regionalen Handwerksbetrieben. Eine „Aktionswoche zum Volkstrauertag“ vor dem 17. November sollte für das Thema sensibilisieren: Die Autorin Sabine Bode sprach in der gut besuchten Kirche über die „Kriegsenkel“, ein Beamervortrag der Patenkompanie im Dorfgemeinschaftshaus informierte über die raue Wirklichkeit ihrer Einsätze in Mali und Afghanistan und ein klassischer Liederabend mit der Sopranistin Susanna Proskura am Vorabend stimmte auf den Volkstrauertag ein. Größere Aufmerksamkeit erfuhr auch ein Konfirmandenprojekt: Die Jugendlichen hatten über mehrere Wochen Zeitzeugen befragt, die als „Kriegskinder“ die Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten im Jahr 1945 im Konfirmandenalter erlebt und in Schönwalde eine neue Heimat gefunden hatten. So blieb das Thema Volkstrauertag das ganze Jahr über in Bewegung. Ob sich dieser Aufwand lohnen würde? Diese etwas bange Frage stellten sich manche der besonders Engagierten, insbesondere im Kirchengemeinderat.

Abb. 27

## Das kleine Wunder von Schönwalde – Die Menschenkette

Noch vor dem Morgengrauen des 17. November rückte die Vorhut der Patenkompanie ein. Hinter der Kirche wurde vereinbarungsgemäß eine Feldküche für die erhofften 400 Personen errichtet. Dann versammelten sich Pfadfinderinnen und Pfadfinder, die als Ordner fungieren sollten. Der Gospelchor postierte sich an der Kirche, um die Menschen zu empfangen; dafür war das Lied *Give us peace* einstudiert worden.

Ab 9.15 Uhr strömten zunehmend Menschen die Straße entlang Richtung Ehrenmal; die Polizei hatte vorsorglich die Straße gesperrt. Landrat und Bürgermeister, Kirchenpatron, Pastor und Kirchengemeinderat trafen mit dem Posaunenchor ein. Viele Feuerwehrleute aus Schönwalde und Langenhagen waren schon zugegen, ebenso ca. zwanzig Soldaten der Patenkompanie in Ausgehuniform inkl. Ehrenwache. So begann der Volkstrauertag, für alle recht aufregend, mit einer großen Zahl von Menschen. Auch wenn sie nicht eigens gezählt wurden – es müssen annähernd 400 Menschen gewesen sein – wie erhofft und lange geplant!

Ungewohnt war, dass dieser Gedenktag nicht, wie seit bald siebzig Jahren üblich, mit dem Glockengeläut der Kirche und einem Gottesdienst eingeleitet wurde. Die Kirche wäre zu klein für vierhundert Personen gewesen.

Der Volkstrauertag wurde durch den Bürgermeister am kommunalen Ehrenmal eröffnet, gefolgt von dem Ritual von Kranzniederlegungen und einer Ansprache des Kommandeurs der Patenkompanie, Major Felix Lotzin. (Wortlaut der Ansprachen s. Anhang, S. 33)



Abb. 29

Dazwischen wurden in traditioneller Weise zunächst das Schleswig-Holstein-Lied, das Lied vom Guten Kameraden und die Nationalhymne überraschend deutlich gesungen. Dieser Beginn unterstrich, dass es sich hier um einen weltlichen Feiertag handelte. Kirchliche Vertreter sprechen am Ehrenmal der Kommune nicht und zeichnen auch nicht für den Ablauf der Gedenkhandlung verantwortlich.

Zum Abschluss lud Pastor Heling alle dazu ein, in einer Reihe zu dem einzuweihenden Gedenkort zu gehen. Menschen aller Altersstufen formierten sich alsdann, indem sie in Reihe dem Bürgermeister, dem Kommandeur, dem Landrat, dem Propsten und dem Pastor sowie dem Kirchenpatron folgten. Als die Spitze des Zuges den Gedenkort erreichte, begannen die Kirchenglocken zu läuten. Dies war das Zeichen, dass alle stehenblieben, sich an den Händen fassten und für zwei Minuten schwiegen.

So standen tatsächlich Hunderte von Menschen in willkürlicher Anordnung zusammen: Soldaten und Zivilisten, Feuerwehrleute, Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Konfirmanden und deren Eltern, Schulkinder und Lehrerinnen, Alte und Junge.





Abb. 31

Nach dem Glockengeläut setzte sich vom Ehrenmal aus eine Gruppe von Konfirmanden in Bewegung. Sie trugen einen Kranz der Kirchengemeinde mit der Schleife „Give Peace a Chance“ und einen des Kirchenpatrons vom Ehrenmal entlang der Menschenkette zum neuen Gedenkort. Dieser wurde schließlich durch Landrat Sager und Propst Dirk Süßenbach mit kurzen Ansprachen eröffnet. Es wurde ein Band durchgeschnitten und die Besucher konnten den Ort betreten und sich aus Anlass des Tages in das Gästebuch eintragen.

Bei schönstem spätherbstlichem Wetter und in gelöster Atmosphäre verweilten viele Menschen noch lange vor und in der Kirche, um sich auszutauschen. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden präsentierten ihre Ausstellung, für die sie fünf Zeitzeugen interviewt hatten, die Flucht und Vertreibung 1945 im Konfirmandenalter erlebt hatten; auf fünf 1x1 m großen Alutafeln wurden sie porträtiert und zitiert.

In der Kirche wurde Brot und Gebäck angeboten, sowie heiße und kalte Getränke ausgeschenkt. Viele genossen es, ein- und auszugehen, zu verweilen, in den Bänken zu sitzen und zu reden oder auszuruhen. Der Künstler Jürgen Drewer führte abschließend in das von ihm entworfene und produzierte Glasfenster ein<sup>1</sup>, das zum markanten Kennzeichen unseres Gedenkortes wurde. Um 12.30 Uhr schenkte die Bundeswehr schließlich die Erbsensuppe aus, vor der Kirche waren Tische und Bänke aufgebaut und es entwickelte sich eine entspannte, fast heitere und dennoch dem Anlass des Tages würdige Form des Miteinanders auf dem alten Kirchhof zwischen verwiterten Grabmalen.



Abb. 32



Abb. 33



Abb. 34



Abb. 35

## Erinnern und gedenken

Warum? – Wozu? – Wie?

### Der Schönwalder Gedenkort im Kontext gegenwärtiger Erinnerungskultur

Unüberschaubar viele historische Ehrentafeln, Gedenksteine, Denkmäler finden sich übers Land und die Dörfer verteilt. Vor und in den meisten Kirchen befinden sich Namenstafeln, oft ergänzt durch kommunale Doubletten an kommunalen Ehrenmalen. Sie alle wurden einmal von kommunalen und kirchlichen Gremien feierlich errichtet, eingeweiht und der Nachwelt zur „ewigen“ Nutzung übergeben.

Wie jedes menschliche Artefakt, so sind auch diese Objekte zunächst schlicht Zeugen ihrer geschichtlichen Situation und deren Geisteshaltungen, Weltanschauungen, Wertvorstellungen, politischen Umständen etc.. Etliche Untersuchungen weisen auf die Zeitbedingtheit dieser Ausdrucksformen hin. Sie wurden geschaffen, um den Menschen ihrer Zeit ein Repertoire an Bildern und Begriffen zur Verfügung zu stellen, in deren Rahmen das zu Erinnernde zugleich gedeutet und eingeordnet werden konnte bzw. auch sollte. Es ging und geht immer noch um Sinngebung.

Sobald sich jedoch die ursprüngliche Bedeutungsschwere eines zeitbedingten Begriffsrepertoires wandelt, beispielsweise, wenn der Sinn des Wortes „Opfer“ verblasst oder Um- und Neuinterpretationen anheimfällt, wird das Denkmal gleichsam gebrochen und verwandelt sich in einen Gegenstand der Zeit- und Kulturgeschichte, um dann noch später in einen Gegenstand der Denkmalpflege bzw. Denkmalschutzes überzugehen, wie etwa die Reiterstandbilder deutscher Kaiser.

Nicht selten provozieren diese Objekte auch das Bedürfnis nach Um- oder Neuinterpretation, Korrektur oder Ergänzung. Es entstehen konkurrierende oder kontrastierende Gegendenkmale oder das Erinnerungsbedürfnis richtet sich auf bislang ausgeblendete Aspekte des jeweiligen historischen Ereignisses, wie beispielsweise bei den „Stolpersteinen“ oder neu errichteten Gedenksteinen für Zwangsarbeiter, getötete Zivilpersonen oder für bislang nicht eigens benannte Opfergruppen in der Zeit des Nationalsozialismus oder auch der Kolonialzeit, wie aktuell im Blick auf das Schicksal der Hereros im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika.



Abb. 36 Ehrenwache am kommunalen Ehrenmal 2019 nach Kranzniederlegungen der Dörfer des Kirchspiels sowie verschiedener Verbände

Eher selten scheint es zum Rückbau bestehender Ehrenmale, -haine oder -hallen zu kommen, wie es mit der Ehrenhalle in der Schönwalder Kirche geschehen ist. Nicht zufällig entstand der Wunsch nach Auflösung der Schönwalder Ehrenhalle im Zuge von Überlegungen über die Renovierung des gesamten Kirchenraums und seine „Zukunftsfähigkeit“. Manchen erschien es als illegitim, ja als Sakrileg, diese Zeugnisse aus ihrem angestammten Ort und Ensemble zu lösen.

Es dennoch zu tun, erforderte eine Besinnung auf den Auftrag und das Selbstverständnis von Kirche und war auch nur so zu legitimieren.<sup>1</sup> Die kirchlichen Ehrenhallen sind letztlich ein Erbe des 19. Jahrhunderts, Ausdruck des landesherrlichen Kirchenregiments mit dem König oder Kaiser als höchstem Bischof (summus episcopus) eines christlichen Volkes (corpus christianum). Also solche sind sie historisch interessant, entsprechen aber weder der gegenwärtigen gesellschaftlichen Realität noch dem Empfinden der Menschen; sie heischen Respekt, ohne doch die gewünschte Resonanz zu erzielen und beziehen ihre Würde zum großen Teil aus der Sakralität des Raumes, der sie umschließt, was wiederum auf die Interpretation jenes Raumes zurückwirkt, etwa in dem Sinne:

<sup>1</sup> „Allen, denen Veränderungen von Traditionen und Hergebrachtem weh tun, möchte ich sagen: Was wir hier zu tun beabsichtigen, ist kein brutaler Umsturz, kein Bildersturm und keine Revolution, sondern eine intensiv überlegte, moderate Veränderung und Ergänzung des historischen Erbes, um unsere Kirchengemeinde und unser Kirchengebäude so weiterzuentwickeln, dass sie auch im 21. Jahrhundert ihr Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen selbstbewusst, einladend und vielfältig vermitteln kann. Das war es, was Martin Luther umtrieb, und das muss das entscheidende Kriterium aller Veränderungen sein.“ (P. Heling, Gemeindeversammlung im Jahr 2015)



Abb. 37

„Kirche, das ist etwas Altes, man beschäftigt sich dort mit längst vergangenen Dingen und Ereignissen.“

Da das Volk kein Corpus Christianum mehr ist, und auch nicht so angesprochen werden will, schien es an der Zeit, sich von diesem ambivalenten Erbe sichtbar zu verabschieden. Die Kirche ist kein Museum, und alles Inventar, auch wenn es denkmalgeschützte Kunstwerke sind, hat seinem Selbstverständnis nach eine dienende Funktion, nämlich auf das Evangelium bzw. den „Herrn der Kirche“ zu verweisen; darum muss eine Ehrenhalle in der Kirche auch als wesensfremd empfunden werden. Dies erklärt zum Teil die religiöse Aufladung des für das Gedenken typischen Wortfeldes um Begriffe wie Helden, Ehre, Opfer, Gefallene, Dienst, wie am Beispiel des Gedenkbuches dargestellt.

Ein Beispiel: Alle Schönwalder, die sich zum Projekt des neuen Gedenkortes geäußert hatten, sagten, dass es wichtig sei, die Namen der in den Kriegen ums Leben gekommenen zu bewahren und diese der Nachwelt zu überliefern.

Es ging ihnen also um eine dokumentarische Absicht: ‚Seht, diese Familien aus unserer Gegend haben diese vielen jungen Männer durch den Krieg verloren!‘ Die Namen machen das konkret,

lösen Betroffenheit aus. Kaum jemand hielt es aber für wichtig, ein „ehrendes Gedenken“ aufrecht zu erhalten oder ihnen durch die Namens tafeln tatsächlich „Dank“ zu erweisen. Bestimmend war viel mehr das Motiv des Mitleids. Unser Gedenkort entsteht in einer Zeit, in der die letzten Angehörigen der Kriegsgeneration sterben. Inzwischen wird die Urenkelgeneration erwachsen. Viele Traditionsabbrüche kennzeichnen die gesellschaftliche und kirchliche Situation; ganze Berufsgruppen verschwinden, volkskirchliche Strukturen lösen sich auf, weitgehend auch die Bestattungskultur, und nicht zuletzt unterliegt eben auch die Erinnerungskultur einem stetigen Wandel, vielleicht sogar einem „Abbruch“.

Bedrängend ist die tägliche Berichterstattung über Kriege und Terrorakte in aller Welt. Erinnerungskultur im Zeichen allgemeiner Beschleunigung bei gleichzeitig schwindenden Gewissheiten und tragenden Formen, heißt, sich der Vorläufigkeit, Zeitbedingtheit und Hinfälligkeit aller ideologischen Konzepte bewusst zu werden, die „Opfer von Krieg und Gewalt“ forderten und noch gegenwärtig fordern.

In genau dieser Geisteshaltung sollte der Schönwalder Gedenkort für die Opfer von Krieg und Gewalt betrieben werden.

### Ausblick auf die kommende Nutzung des Gedenkortes

Der Schönwalder Gedenkort berührt bauliche, künstlerische, historische, soziale und politische Aspekte. Er erfüllt unterschiedliche Funktionen.

**Konservatorische Funktion:** Erhaltung und Pflege von kultur-, lokal- und regionalgeschichtlich bedeutsamen Memorabilien sowie des Gebäudes aus dem Jahr 1939

**Künstlerische Funktion:** Ästhetische Neufassung und Aufwertung der ehemaligen Leichenhalle, insbesondere durch ihr bewegliches Inventar sowie das hochwertige Glasfenster als einem aktuellen Ausdruck zeitgenössischer Gedenkkultur.

**Bildungsfunktion:** Vermittlung zeitgeschichtlicher und politischer Zusammenhänge und Hintergründe der Memorabilien.

**Gemeindepädagogische Funktion:** Förderung zivilgesellschaftlicher Initiativen; Kooperation zwischen Kirchengemeinde und Bürgergemeinde; Beitrag zur Identitätsbildung

**Gesellschaftspolitische Funktion:** Pflege und Weiterentwicklung der Erinnerungskultur auf lokaler Ebene; Sensibilisierung für die Opfer von Krieg und Gewalt in Geschichte und Gegenwart sowie die öffentliche Kommunikation dieser Inhalte.

Entscheidend dafür, dass diese Funktionen tatsächlich Wirkung entfalten können, ist die Akzeptanz des Gedenkortes; jemand muss sich darum kümmern; es braucht eine Art Kuratorium, Menschen, die sich dieses Anliegen zu eigen machen und kultivieren.

Ein solches Gremium sollte in eigenem Ermessen entscheiden, ob und wenn ja, welche zumeist tragischen Ereignisse des Zeitgeschehens an diesem Ort bedacht und bildlich vor Augen geführt werden könnten, um Besuchern eine Möglichkeit der Auseinandersetzung zu geben. Dabei können dann im Laufe der Zeit wie in einem Archiv die verschiedenen Gedenkthemen am Computer aufgerufen werden. Erinnern und Gedenken bleiben so nicht Akte bloß subjektiver Innerlichkeit; sie werden kommunizierbar und suchen den Dialog. Es wird eine anspruchsvolle Aufgabe gewissenhafter Kuratoren bleiben, diesen Prozess zu initiieren und durch geschickte Öffentlichkeitsarbeit am Leben zu halten.

Es bleibt zu hoffen, dass sich daraus ein Stück lebendiger Erinnerungskultur auf lokaler Ebene ergibt; ob und inwieweit dieses Experiment gelingt wird die Zukunft zeigen. Möge es eine Zukunft mit immer weniger Opfern von Krieg und Gewalt werden.

Abb. 38



## NACHWORT

von Dr. Stephan Linck  
*Historiker, Evangelische Akademie Hamburg*



„Bei der Gestaltung der Gedenkstätten muss der besonderen Katastrophe von 1945 Rechnung getragen werden. [...] Die Gedenkzeichen des zweiten Weltkrieges müssen schlichter und demütiger im Ausdruck sein als viele Denkmäler der Opfer des ersten Weltkrieges. Grundsätzlich gehört eine Gedenkstätte mit den Namen der Opfer des Krieges nicht in den Kirchenraum. In der Kirche gilt nur ein Name, der Name Christi! Es geht nicht an, dass unsere Kirchen durch die vielen Kriegerehrungen zu Weihehallen umgestaltet werden. Es ist zu prüfen, ob nicht die alten Tafeln aus dem Kirchenraum entfernt und in einem besonderen Raum angebracht werden können.“

So stand es in einem Erlass der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins vom 24.1.1951. Viele Kirchengemeinden in Schleswig-Holstein ignorierten diesen Erlass und behielten die Ehrentafeln für die toten Soldaten in ihren Kirchenräumen und hängten Gedenktafeln für die toten und vermissten Soldaten des Zweiten Weltkriegs dazu. Die Bildersprache vorhergehender Ehrungen wurde nicht hinterfragt und verändert. Es fehlte der Willen und die Fähigkeit wahrzunehmen, welcher verbrecherischer Krieg von Deutschland ausgegangen war. Wie schlimm war es, die toten Söhne, Ehemänner, Väter zu betrauern. Wie viel schmerzhafter wäre es gewesen, sich bewusst zu machen, dass sie als Angehörige der Wehrmacht Massenmorde möglich gemacht und womöglich auch an diesen beteiligt gewesen waren.

So war es über Jahrzehnte kaum aussprechbar, dass der Zweite Weltkrieg von Deutschland ausgegangen war mit dem Ziel der Unterwerfung fremder Länder und Völker, mit dem Ziel der

Ermordung der Juden, der Sinti, Roma und vieler anderer. Es dauerte 40 Jahre, bis erstmals ein Bundespräsident den 8. Mai 1945 als einen Tag der Befreiung bezeichnen konnte.

75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs haben wir ein gesellschaftliches Mehrheitsbewusstsein, bei dem wir um die gefallenen Soldaten trauern, die aus Verblendung, Angst oder falschem Ehr- und Pflichtgefühl als Beteiligte an einem Vernichtungskrieg ums Leben kamen. Ebenso trauern wir um die Millionen Opfer deutscher Kriegführung, die erniedrigt, ausgeplündert und ermordet wurden. Unser Dank aber gilt allen, die sich damals dem Morden entgegengestellt haben, den Menschen aus dem Widerstand, den Verweigerern, den Deserteuren.

Die Kirchengemeinde Schönwalde hat in ihrer Erinnerungskultur einen sehr wichtigen Schritt gemacht, indem sie die Kirche frei gemacht hat von einer Gefallenenehrung, bei der nicht um tote Angehörige getrauert wird, sondern eine Verklärung des Soldatentodes im Zentrum steht!

Ich wünsche dem neuen Gedenkort, dass er erfahrbar macht, dass die Art und Weise, wie die Niederlage nach dem Ersten Weltkrieg verarbeitet wurde, ein Schritt war zu einer antidemokratischen und intoleranten Mehrheitsgesellschaft, die im Zweiten Weltkrieg Europa mit Barbarei überzog, bis sie ihr selbst zum Opfer fiel. Ein Nachdenken über Ursache und Wirkung eines Krieges kann dazu beitragen, den Weg zu einer menschenfreundlichen und verantwortlich handelnden Gesellschaft, den Weg zum Frieden zu finden.

## ANHANG

### Danksagungen

*Firmen und Gewerke, die an der Schaffung des Schönwalder Gedenkortes beteiligt waren*

Ulrich Bauer, Tischlerei	Langenhagen	Eingangstür
Martin Boldt, Maurer	Lensahn	Putzarbeiten
Monika Boldt, Malerin	Lensahn	Malararbeiten
Mario Dähn, Dipl.-Ing	Ahrensburg	Installation Touchpanel und Beamer
Jürgen Drewer, Künstler	Köln	Giebelfenster
Elbwerkstätten	Hamburg	Digitalisierung des Gedenkbuches 2. Weltkrieg
Ole Janzen, Holzschnitzer	Langenhagen	Sitzmöbel, Kerzentisch, Stehpult, Einbauschränk,
Birte Mau, Bauplanerin	Beschendorf	Bauplanung, Beratung
Rolf Paulsen, Dachdecker	Schönwalde	Erneuerung des Dachstuhls, Ziegeleindeckung
Katja Rambow, Vergolderin	Schwienkuhl	Gedenktafel für den Ersten Weltkrieg; Bildmotiv Menschenkette
Fa. Rudnik, Elektriker	Cismar	Elektroarbeiten
Torsten Schöning, Maurer	Schönwalde	Beseitigung von Setzrissen, Putzarbeiten
Kai Schoske, Schlosser	Neustadt	Aus- und Einbau der Gedenktafeln des 19. Jahrhunderts Bau eines Stützgestells
Paulina Seubert, Studentin	Kiel	Entwurf Gedenkort (Semesterarbeit)

### Spenden und Zuschüsse

*Ohne großzügige Drittmittel und Spenden hätte der Gedenkort Schönwalde nicht entstehen können. Herzlich danken wir den folgenden Geldgebern:*

Kollekte Sanierung Gedenkhalle 2019	146,94 €
Dachdeckerei Rolf Paulsen	225,00 €
Amt Ostholstein Mitte / Gemeinde Kasseedorf	250,00 €
Kollekte Gedenkhalle 2018	458,32 €
Amt Ostholstein Mitte	500,00 €
VR Bank	500,00 €
Verkauf Menschenkette	670,00 €
Sparkassen Kultur-Stiftung Ostholstein	1.500,00 €
Sparkassen Stiftung Ostholstein	1.500,00 €
Andere Zeiten e.V.	7.500,00 €
Ev.-Luth. Kirchenkreis Ostholstein	16.640,00 €
Matthias-Tantau Stiftung	20.000,00 €



## Historische Hintergründe zu den ausgestellten Gegenständen

Die hier wiedergegebenen Texte entstammen im Wesentlichen Wikipedia sowie dem Geschichtsportal *Lebendiges Museum Online* <https://www.dhm.de/lemo>, auf das wir gern hinweisen. Ihr Abdruck an dieser Stelle versteht sich lediglich als Erinnerung und Anregung, sich selbstständig weiter mit den historischen Hintergründen zu befassen. Sie können die Texte auch im Gedenkort selbst an unserer PC-Konsole weiterlesen, indem Sie unter „Favoriten“ diese Seite aufrufen.

### „Gedenktafel zu Ehren der 1848/50 für das Vaterland Gefallenen der Schleswig-Holsteinischen Armee“



Die schleswig-holsteinische Erhebung gegen Dänemark 1848-1851 war ein Teilvorgang der europäischen und deutschen Revolution. Mit ihr kamen staatsrechtliche, nationale, liberale, demokratische, soziale und militärische Probleme sowie europäische Machtinteressen auf die politische Tagesordnung. Seit den 1840er Jahren hatte der deutsch-dänische Gegensatz im Gesamtstaat an Schärfe zugenommen. Die dänischen Nationalliberalen, die Eiderdänen, erstrebten einen dänischen Nationalstaat, dessen Südgrenze die Eider bilden sollte. Die deutsch gesinnten Schleswig-Holsteiner wünschten, dass ganz Schleswig-Holstein einem künftigen deutschen Nationalstaat mit der Königsau als Nordgrenze angeschlossen werden sollte. Beide, Deutsche und Dänen, beanspruchten das ganze Herzogtum Schleswig, und beide unterbauten ihre Ansprüche mit historisch-rechtlichen Argumenten. Gemeinsam war beiden nationalen und liberalen Bewegungen die Gegnerschaft zum dänischen Absolutismus sowie der Wunsch nach einer freiheitlichen Verfassung.

### „Gedenktafel Errichtet zu Ehren der im Kriege 1870/71 gebliebenen ...“



#### Der Deutsch-Französische Krieg von 1870 bis 1871

Nach dem preußischen Sieg über Österreich 1866 betrachtete Frankreich die zunehmende Machtballung Preußens in Deutschland mit Sorge und bangte um seine Vormachtstellung auf dem europäischen Kontinent. Otto von Bismarck, der Kanzler des Norddeutschen Bundes, war überzeugt, dass sich ein militärischer Konflikt mit Frankreich auf Dauer nicht vermeiden lassen werde. Er sah in einem Krieg das geeignete Mittel, die nationale Einigung Deutschlands unter Führung Preußens durch „Eisen und Blut“ zu vollenden. Da sich die süddeutschen Staaten zur Waffenbrüderschaft mit Preußen verpflichtet hatten, sollten sie in einem gemeinsam gegen Frankreich geführten Krieg auch politisch in das neu zu gründende Reich eingebunden werden.

### Namenstafel der Gefallenen des Ersten Weltkrieges

#### Der Erste Weltkrieg 1914-18

Machtpolitische Rivalitäten und intensives Wettrüsten belasteten seit Beginn des 20. Jahrhunderts die internationalen Beziehungen. Nach der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajevo am 28. Juni 1914 versagten alle diplomatischen Bemühungen um eine Konfliktlösung auf Grund des unversöhnlichen Machtstrebens der europäischen Großmächte. Ab August 1914 befanden sich die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn im Krieg gegen die verbündeten Entente-Staaten Frankreich, Großbritannien und Russland. Der Krieg herrschte nicht nur auf den Schlachtfeldern in Europa, den Kolonien in Afrika, im Nahen Osten sowie auf hoher See, sondern erstmals auch an der „Heimfront“. Hier litten viele Deutsche schon bald unter Hunger, waren vom zähen Kriegsverlauf enttäuscht und vom Massentöten an der Westfront schockiert. Der Erste Weltkrieg endete im November 1918 mit der militärischen Niederlage Deutschlands und seines Bündnispartners Österreich-Ungarn. Die Zahl der Toten und Verletzten bis 1918 war immens: Weltweit starben rund neun Millionen Soldaten und mehr als sechs Millionen Zivilisten.



### Gedenkbuch (PC-Konsole, Beamer)

#### Der Zweite Weltkrieg 1939-45

Mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der von Adolf Hitler seit langem geplante Krieg um «Lebensraum im Osten». In Deutschland löste der Kriegsbeginn trotz der massiven NS-Propaganda vor allem Bedrückung aus. Viele Menschen blickten angstvoll in die Zukunft, den meisten Erwachsenen waren die Erinnerungen an die katastrophalen Folgen des Ersten Weltkrieges noch zu präsent. Die Erfolge der Wehrmacht auf den Kriegsschauplätzen erzeugten in der Heimat jedoch schnell eine spürbare Sieges euphorie, die auch in den ersten Monaten nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 noch anhielt. Dieses kollektive Stimmungshoch in dem halb Europa beherrschenden Deutschen Reich stand im krassen Kontrast zu der allgemeinen Perspektiv- und Trostlosigkeit, die nur wenige Jahre später im besiegten, besetzten und weitgehend zerstörten Deutschland vorherrschten.



## Ansprachen am Volkstrauertag, 17.11.2019



### Bürgermeister Winfried Saak

Liebe Schönwalder Bürger/ innen, liebe Gäste von nah und fern, werte kgl. Hoheit Christian Herzog v. Oldenburg, sehr geehrter Herr Landrat Sager, sehr geehrter Herr Propst Süssenbach, lieber Herr Major Lotzin samt Kameraden unserer Patenkompanie, lieber Herr Matthias Hamann mitsamt Feuerwehr-Kameraden, liebe Vertreter des Landmannschaften aus Ostpreußen und Pommern, sehr geehrte Vertreter des Kyffhäuser Soldatenbundes und liebe Vertreter der Schönwalder Vereine und Verbände, die hier und heute an dieser Stelle Präsenz zeigen - und natürlich auch liebe Frau Sutula mit ihren Posaunenbläsern, die uns heute musikalisch unterstützen wollen, Lieber Arnd Heling, liebe Konfis und Pfadfinder!

Wenn wir uns heute (in so großer Zahl) an unserem schlichten dörflichen Ehrenmal versammeln können, dann ist es dem Umstand geschuldet, dass wir, dh. die Gemeinde und der KGR, in enger Kooperation dem diesjährigen Volkstrauertag in Schönwalde eine besondere Note verleihen wollen.

Mit der sich hoffentlich gleich bildenden Menschenkette und dem sich daran anschließenden Gedenkmarsch zu unserem neuen Gedenkort unternehmen wir den kühnen Versuch den tradierten Gedenkritus mit modernen, zeitgemäßen Ausdrucksformen des Erinnern und Trauerns zu verbinden.

Wenn uns das mit diesem Vorhaben heute gelingen sollte, kann Schönwalde stolz darauf sein,

der leider vielfach verblasenden Bedeutung des Volkstrauertages neues Leben eingehaucht zu haben und dem Totengedenken dann in besonderer Weise gerecht geworden zu sein.

Lassen sie mich schließen mit den Worten des ersten RT-Präsidenten nach dem 1. WK, Paul Löbe, der anlässlich einer Gedenkfeier zum Volkstrauertag Anfang der 20er Jahre des 20. Jh. gesagt hat: „Wer seine Toten ehrt, ehrt sich selbst.“

„Ein Volk, das seine Toten ehrt, wird in dieser ernstesten Huldigung ein gemeinsames Band schlingen um die vielen Seelen, denen dasselbe Leid widerfuhr, und wird dieses Band auch ausdehnen auf die Mutter an der Wolga und am Tiber, deren Schmerz um den nicht mehr heimgekehrten Sohn nicht minder weh ins Herz fraß, als der Mutter an der Donau und am Rhein.“

Lassen Sie uns in diesem Sinne auch unserer Toten gedenken!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Abb. 41

### Major Felix Lotzin, Rettberg-Kaserne Eutin

Sehr geehrter Herr Landrat Sager, Sehr geehrter Herr Bürgermeister Saak, Sehr verehrte Bürgermeisterin Voss, Hochwürden, verehrte Damen, meine Herren!

Ich bin Major Felix Christoph Lotzin, Kompaniechef der 2. Kompanie des AufklBtl 6 in EUTIN, der Patenkompanie der Gemeinde Schönwalde. Es ist mir eine Ehre heute zu Ihnen sprechen zu dürfen.

*Homo homini lupus* – Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Dies findet sich bereits bei Plautus im 3. Jahrhundert vor Christus. Und dabei ist es bis heute geblieben. Natur bedeutet immer auch Gewalt – im Tierreich setzt sich der Stärkere

durch. Der Mensch gewinnt nach meiner festen Überzeugung immer dann seine innere Würde, wenn er sich über diese Gewalt erhebt, sie eindämmt, sich ihr entgegensetzt.

In diesem Jahr jähren sich zwei Ereignisse, welche dies negativ wie positiv unterstreichen: Vor 80 Jahren begann der Zweite Weltkrieg, der sich als enthemmter Zivilisationsbruch über Europa, Asien und Afrika ergoss. Unsägliches Leid ist damals Mensch durch Mensch widerfahren. Unter anderem hiervon zeugen die Totenbücher und Gedenktafeln in der mit so großem Aufwand und viel Elan gestalteten Gedenkstätte, welche wir nachher gemeinsam das erste Mal betreten dürfen. Die Toten mahnen uns: nie wieder, lasst es nicht zu, stemmt Euch Unheil entgegen!

Vor 30 Jahren aber das Gegenteil: die schwelende Wunde der Teilung im Herzen des Deutschen Volkes wurde durch einen gnädigen Moment der Geschichte erst aufgerissen und durfte dann heilen. Unsagbares Glück, häufig zu spät für die Vertriebenen.

Es ist Auftrag der Streitkräfte in unserem schönen Vaterlande, der Bundesrepublik Deutschland, sich solchem Unheil entgegenzustellen. Es war Auftrag der Streitkräfte, diese schwelende Wunde nicht größer werden zu lassen. Letzteres ging nur mit Ihrer, der gesellschaftlichen Unterstützung. Ersteres werden wir nur tun können, wenn Sie sich weiterhin für uns interessieren, uns gewogen bleiben.

Ohne die Gesellschaft, ohne Ihre Töchter und Söhne können wir nicht bestehen. Ohne Menschen die bereit sind, sich dem nach außen gekehrten inneren Wolf entgegenzustellen, ist diese Gesellschaft nicht zu verteidigen. Ich darf Sie bitten darüber nachzudenken, wenn wir nachher gemeinsam den neuen Gedenkort in unserer lieben Patengemeinde betreten dürfen.

Meine Damen und Herren!

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker. Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind. Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



*Dirk Süßenbach*, Propst des Ev.-Luth. Kirchenkreises Ostholstein

Sehr geehrte Damen und Herren,

gerade weil Frieden keine Selbstverständlichkeit ist und schnell seine Tragfähigkeit verliert, ist der unaufhörliche Aufruf zu seiner Bewahrung im wahrsten Sinne des Wortes notwendig – nicht nur an diesem Tag. So will uns die Jahreslosung in diesem Jahr 2019 täglich daran erinnern, dass es eine wichtige Aufgabe ist „das Böse zu meiden und das Gute zu tun“: Suche Frieden und jage ihm nach – heißt es da im Psalm 34, im Vers 15 in einem Gebet Davids. Es erinnert an die Flucht des jungen David vor König Saul, der ihm voller Neid über seine Erfolge nach dem Leben trachtet. Eine Geschichte des Alten Testaments, die davon berichtet wie der junge Hirte David schließlich zum König des Volkes Israel wird.

Den Frieden zu bewahren oder zu bewirken ist mit Anstrengungen und Bemühungen verbunden - in der großen Politik wie im alltäglichen Leben. Er muss mit allen Kräften und Fähigkeiten gesucht, entdeckt und festgehalten werden. Er entsteht aus dem respekt- und rücksichtsvollen Umgang mit sich selbst, dem Nächsten und der Schöpfung.

Bei mir selbst angefangen heißt das, mich nicht so wichtig zu nehmen, meine Ansprüche maßvoll zu gestalten, bescheiden und ressourcenorientiert zu leben, damit alle genug zum Leben haben. In Bezug auf die Mitmenschen bedeutet dies, empathisch den Nächsten zu sehen und mich selbstlos einzusetzen und einzumischen, wo er in Not ist oder ungerecht behandelt wird.

Auch die Schöpfung gilt es in ihrer Artenvielfalt und ihrem Reichtum zu respektieren und zu bewahren. Denn auch sie braucht ihren Frieden, um uns Menschen nachhaltig versorgen zu können.

Der neue Gedenkort, hier an der Schönwalder Kirche, eingewoben in den Naturerlebnisraum Pfarrhof Schönwalde, will Menschen an vergangenes Leid und Unrecht, an Krieg und Gewalt in der Vergangenheit erinnern, vor allem aber uns Menschen zum Frieden mahnen, und zugleich ein Ort sein, an dem in gegenwärtigen Katastrophen, durch ein aktuelles Ausstellungs-Fenster, Trauer und Schmerz mit Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten dieser Erde geteilt werden kann.

„Selig sind die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“, ruft Jesus im Neuen Testament seinen Zuhörern und auch uns in den Seligpreisungen am Anfang der Bergpredigt zu. So segne unser Gott diesen neuen Gedenkort und die Menschen, die hier herkommen, um sich erinnern und berühren zu lassen, die danach suchen das Böse zu meiden und das Gute zu tun, die den Frieden suchen und ihm nachjagen. Lassen Sie uns miteinander beten, mit den Worten der

VERSÖHNUNGSLITANEI VON COVENTRY. Diese Litanei erinnert an die Zerstörung der Kathedrale von Coventry in Grossbritannien, am 14. November 1940 durch deutsche Bombenangriffe. Sie werden seit 1958 an jedem Freitagsmorgen um 12 Uhr im Chorraum der Ruine der alten Kathedrale in Coventry gebetet, aber auch an vielen anderen Orten in dieser Welt, wo sich Menschen für Frieden und Versöhnung einsetzen. Lasst uns beten !

*Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse, Vater, vergib.*

*Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist, Vater, vergib.*

*Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet, Vater, vergib.*

*Unsere Neid auf das Wohlergehen und Glück der Anderen, Vater, vergib.*

*Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge, Vater, vergib.*

*Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht, Vater, vergib.*

*Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott, Vater, vergib.*

*Gottes Friede sei mit Euch und mit diesem Ort. AMEN*

## Auszüge aus der Gemeindeumfrage zur Kirchenrenovierung, hier: Entfernung der Ehrenhalle aus dem Turmraum und Unterbringung in der ehemaligen Leichenhalle

### 1. Wie stehen Sie grundsätzlich zum Gedenken an Gefallene in Kirchen?

„Dieses Gedenken gehört für mich unbedingt in die Kirche, und zwar so, wie es die unmittelbar Betroffenen gewollt haben.“

„Dieses Gedenken gehört für mich schon in die Kirche, muss aber immer wieder neu interpretiert werden.“

„Die Kirche soll zu diesem Gedenken beitragen, aber nicht im Kirchenbau.“

„Der Ort des Gedenkens ist mir nicht wichtig.“

„Die Kirche soll nicht zum Gedenken an Soldaten beitragen – an keinem Ort.“

#### Raum für Ihre Anmerkungen zu Frage 1:

„Die Rolle der Kirche in den Kriegen muss kritisch hinterfragt werden!“

„Diese Tafeln sind nicht nur zum Gedenken an die Gefallenen gefertigt worden. Sie sollen ebenso der Nachwelt die schrecklichen Auswirkungen eines Krieges aufzeigen und zum Frieden mahnen – auch heute aktuell. Deshalb sollten sie wieder an ihrem angestammten Platz oder an anderer gut sichtbarer Stelle im Kirchenraum angebracht werden, also weder auf der Empore noch in der ehem. Leichenhalle.“

„Die Erinnerung an die Gefallenen mahnt uns, welche Opfer ein Krieg in der unmittelbaren Umgebung fordert. Es ist das beste Zeichen für uns Deutsche, sich künftig für Frieden, Neutralität und Vermittlungsbereitschaft zu den Nachbarstaaten einschließlich Russland einzusetzen.“

„Es ist vielleicht besser, die Tafeln außerhalb der Kirche unterzubringen.“

„Es gibt in unserer Region reichlich Gedenkstätten für die Opfer der Weltkriege (Gedenkstätte Cap Arcona, Ehrenmal Laboe), so dass es nicht wirklich notwendig ist, bei jedem Kirchengang auf diese düstere Zeit hingewiesen zu werden.“

„Das Leid und die Folgen eines Krieges müssen wir in unserer Gesellschaft wachhalten.“

„Diese Sätze erinnern an Auseinandersetzungen in den 60er und 70er Jahren. Warum dies gerade jetzt wieder im Raum steht, kann ich nicht nachvollziehen. Es macht mich traurig, weil es viele Menschen von der Kirche entfremdet.“

„Auf das Eiserne Kreuz und die Leuchter könnte verzichtet werden.“

„Mit dem Gedenken sind für mich viele Fragezeichen verbunden. M. E. ist das eine Aufgabe der Bürgergesellschaft, die die Verantwortung für die Kriege nicht abwälzen sollte.“

„Sollte die Kirche der Ort des Gedenkens bleiben, dann aber bitte nicht die dunkle Gestaltung, wie vorgeschlagen.“

„Für mich sind die Begrifflichkeiten nicht stimmig. Politiker können dem Gedenken an Gefallene und Kriege Ausdruck verleihen. Ich als Christ möchte gerade das nicht, sondern den Blick auf den Frieden gerichtet wissen und auf den „der unser Friede ist“ und der alles umschließt.“

„Kriegstote sind keine Helden, sondern immer nur Opfer der Gewalt.“

„Man sollte weiterhin an die Menschen erinnern! Ich fand es als Kind spannend zu lesen, wer aus meinem Dorf verstorben ist, wessen Opa bzw. Uropa. Es gehört zu unserer Geschichte, zu den Alteingesessenen.“

„Die Menschen haben ihre Träume und ihr Leben nicht leben können. Viele junge Menschen. Krieg – Leid – Leiden – Tod.“

„Warum wird ausschließlich an die „Gefallenen und Vermissten“ aus Kriegen gedacht, die schon 70 Jahre und länger tot sind? Darüber sollte grundsätzlich nachgedacht werden. Aktuelle Ereignisse einbeziehen?“

„Priorität: 1. Empore, 2. Leichenhalle, 3. Eingangsbereich.“

„Zur Kirche gehört für mich auch der angrenzende Bereich, also in unserem Fall auch das Gebäude der ehemaligen Leichenhalle.“

„Wir sollten aus den Fehlern unserer Vorfahren lernen, damit wir dieselben nicht wieder machen.“

„Als Zugezogene wird für unsere Angehörige an anderen Orten gedacht. Grundsätzlich muss das Gedenken nicht in der Kirche geschehen. Vielen jungen Menschen fehlt die Verbindung zu den Menschen, die gefallen sind. Aber die Kirche sollte an die Toten der Kriege erinnern.“

„Die Gedenktafeln stehen für mich für sämtliche Menschen, die in Kriegen ihr Leben verloren und sollten gerade in der heutigen Zeit weiter im Vordergrund stehen, als Mahnung für uns alle, dass solch schreckliche Ereignisse nie wieder kommen.“

„Ich finde das Gedenken an heutiges Leid und Elend wichtiger und dass daran erinnert wird, hier und heute etwas dagegen zu tun.“

„Da die Gefallenentafeln und das Buch nicht alle Opfer des Krieges umfassen, sollten sie nicht weiter als Symbol des Gedenkens betrachtet werden. Vielleicht könnte man die Tafeln zu den anderen Tafeln auf der Empore hängen, ohne weitere, oder mit Erläuterung, z. B. in einem Rahmen. Für die Kriegsoffer könnte evtl. auf dem Friedhof ein Gedenkort geschaffen werden und in der Turmhalle könnte ein neues Kunstwerk gehängt werden, das zu Frieden und Versöhnung aufruft.“

„Die Kirche soll zu diesem Gedenken beitragen, aber nicht im Kirchenbau. Wie die Taufe (Geburt) so gehört auch die Beerdigung (Tod) in den Rahmen der Kirche. Die Erinnerung an die besonderen Umstände, unter denen Kriegsoffer zu Tode gekommen sind, ist wichtig aber nicht als ständiges „Mahnmal“ im Kirchenhaus. Auch das Gedenken an die Personen, die ihr Leben „für's Vaterland“ ließen, gehören nicht in das Gebäude. Es wird auch nicht in einem Kirchengebäude an die (Wenigen) erinnert, die beispielsweise ihr Leben beim Einsatz von Zivilcourage verloren. Gerade wir in Schönwalde haben das Glück und die Gelegenheit, Alternativen für die Gedenktafeln zu haben. Unsere Kinder (die neue Generation) haben es verdient, dass sie einfühlsam an die Geschichte herangeführt werden und nicht durch dunkle Gedenktafeln, durch die sie bereits beim Betreten der Kirche jedes Mal mit dem Tod konfrontiert werden. Kirche gibt uns (In-)Halt und Hoffnung und Freude im Leben! Die Energie der Achtsamkeit, die uns in der Kirche begegnet, gibt uns Kraft für den Alltag. Das sollte man auch beim Gedenken und dem Respekt an Vergangenes nicht vergessen.“

„Ich empfinde das als eher befreiend, die Tafeln haben mir ein erdrückendes Gefühl gegeben.“

### 2. Wie haben Sie die Entfernung der Ehrenhalle aus der Turmhalle empfunden?

„Ist mir gar nicht aufgefallen.“

„Ich empfinde das als eher befreiend (, weil...)

„Ich empfinde das als eher verletzend (, weil ...)

„Ich empfinde das als...“

...ignorant – ungewohnt – achtlos – traurig – kalt und leer – ehrfurchtsvoll und würdig – entwürdigend – Nichtachtung – nicht in Ordnung – Übergangslösung bis zur Neugestaltung – Verlust für die Ausstattung der Wände, da ein Ersatz fehlt – Frechheit – unangemessen – nicht angemessen.“

#### Raum für Ihre Anmerkungen zu Frage 2:

„befreiend, weil heller und freier, einladender – nicht so niederdrückend.“

„befreiend, weil die Entfernung aus der Turmhalle eine bedrückende und schwere Stimmung auflöste.“

„verletzend, weil man so ein Denkmal nicht einfach entfernt. Auch soll es für die nachfolgende Generation ein Mahnmal sein.“

„Ist mir aufgefallen. Wie sieht die Neugestaltung der Turmhalle aus?“

„verletzend, siehe Antwort 1“

„befreiend, weil ich jetzt irgendwie freier und losgelöster in die Kirche hineingehen kann. Mir wurde ein „Druck“ von den Schultern genommen.“

„ungewohnt, freue mich aber, dass auch die Kirche bereit ist, über ‚Traditionen‘ neu nachzudenken!“

„befreiend, weil die sich beim Betreten der Kirche aufdrängende Mahnung wie eine Last empfunden werden könnte und damit zur inneren Abwehr beitragen könnte.“

„achtlos, einen Schritt in die falsche Richtung. Raum für Begegnung und Gemeinschaft zu schaffen ist schon gut, aber nicht dafür, *das Andere* zu verdrängen, als wäre es weniger wichtig.“

„traurig, dass man mit einer alten Tradition brechen will.“

„Ich hatte noch keine Gelegenheit dies zu sehen, da ich in Hamburg lebe und nur noch sehr selten in Schönwalde bin.“

„befreiend, weil der Blick eher nach vorn gerichtet werden sollte. Es gibt viel zu tun.“

„befreiend, weil es der Turmhalle mehr „Raum“ gibt und nicht mehr so düster wirkt.“

„befreiend, weil das Bedrückende wegfällt.“

„befreiend, weil damit von den Verantwortlichen (hier KGR) ein deutliches und zeichenhaftes Beispiel gegeben wird – worauf in Wahrheit der Fokus einer Kirchengemeinde liegt – Auf Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen – (Also – Ausrichtung allein auf Altar + Kreuz).

„befreiend, weil sich immer eine düstere Beklemmung überträgt.

„Diese Menschen haben für ihr Land ihr Leben gelassen. Man sollte da weiterhin dran erinnern. Oder wird demnächst der Volkstrauertag abgeschafft, weil man da nicht mehr dran erinnern will? -N.N.-

„Es ist ein Teil unserer Geschichte und es gehört einfach dazu!“

„befreiend, heller und freundlicher finde ich angenehm, Kirche muss nicht immer nur dunkles Erscheinungsbild haben.“

„Es muss nicht immer alles verändert werden.“

„falsch, weil das Gedenken wichtig ist, um auch in Zukunft friedlich miteinander zu leben.“

„Die Soldaten haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt! Die Ehrenhalle gibt es mehrere Jahrzehnte, jetzt braucht man so etwas nicht entfernen!“

„legitimes Experiment, das uns zum Nachdenken anregen kann und unserer Bereitschaft, zu neuen Lösungen zu kommen, durchaus dienlich sein könnte.“

„befreiend, weil der Eingangsbereich heller, ursprünglicher und freundlicher wirkt.“

„Ich empfinde es wichtig, den Eingangsbereich der Kirche locker, freundlich, einladend und hell zu präsentieren.“

„befreiend, weil es doch wichtiger ist, einen offenen freundlichen Eingang zu haben.“

„befreiend im optischen Eindruck, der Raum wirkt heller, der Backstein kommt mehr zur Geltung. Die Tafeln usw. habe ich nie als bedrückend empfunden, ich habe sie eigentlich kaum in ihrer Bedeutung wahrgenommen.“

„Nicht problematisch, da eine Alternative eine gute Lösung ist, auch diesem Gedenken gerecht zu werden.“

„befreiend, weil die Turmhalle vorher bedrückend wirkte.“

„in Ordnung, 70 Jahre nach Kriegsende.“

„Ich (Jahrgang 1973!) und viele andere haben Großväter und Großonkel im 2. Weltkrieg verloren. Die Erinnerung an die Kriegstoten sollte nicht als Belastung empfunden werden und ist es für mich auch nicht. Sie soll mittendrin stattfinden und nicht an den Rand gedrängt werden.“

„Wir wollen doch die Toten weiterhin ehren.“

„befreiend, weil der Eingangsbereich somit heller, freundlicher, individueller, einladender gestaltet werden kann und der Eingangsbereich wegen seiner Größe und seiner Funktion als Durchgangsbereich nicht zum Verweilen zum Gedenken an die Toten anregen könnte“

„befreiend. Wir sollen die Toten ehren. In meinen Augen ist es jedoch zur Mahnung wichtiger, s. Anmerkung Frage 1.“

„Dass die Tafeln auf jeden Fall in das Kirchengebäude gehören, finde ich nicht. Es ginge auch an anderer Stelle. Dennoch finde ich es ALS ALLEINIGE NUTZUNG in der Leichenhalle als nicht richtig.“

Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung bei der Drucklegung dieses Heftes bei

- der Landessparkassenstiftung | Finanzgruppe Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein
- der „Nordkirche“ Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland | Landeskirchenamt
- dem Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Ostholstein

 **Finanzgruppe**  
Sparkassenstiftung  
Schleswig-Holstein



Evangelisch-Lutherische  
Kirche in Norddeutschland  
[www.nordkirche.de](http://www.nordkirche.de)



KIRCHE IN OSTHOLSTEIN  
AM FRISCHEN WASSER



*» Die Menschheit muss  
dem Krieg ein Ende setzen,  
oder der Krieg setzt der  
Menschheit ein Ende.«*

John F. Kennedy

*» Sei du selbst  
die Veränderung,  
die du dir wünschst  
für diese Welt.«*

Mahatma Gandhi

*» Liebet eure Feinde  
und tut wohl denen,  
die euch hassen.«*

Jesus von Nazareth



Verantwortlich:  
Ev.-Luth. Kirchengemeinde  
Schönwalde a.B. 2020